



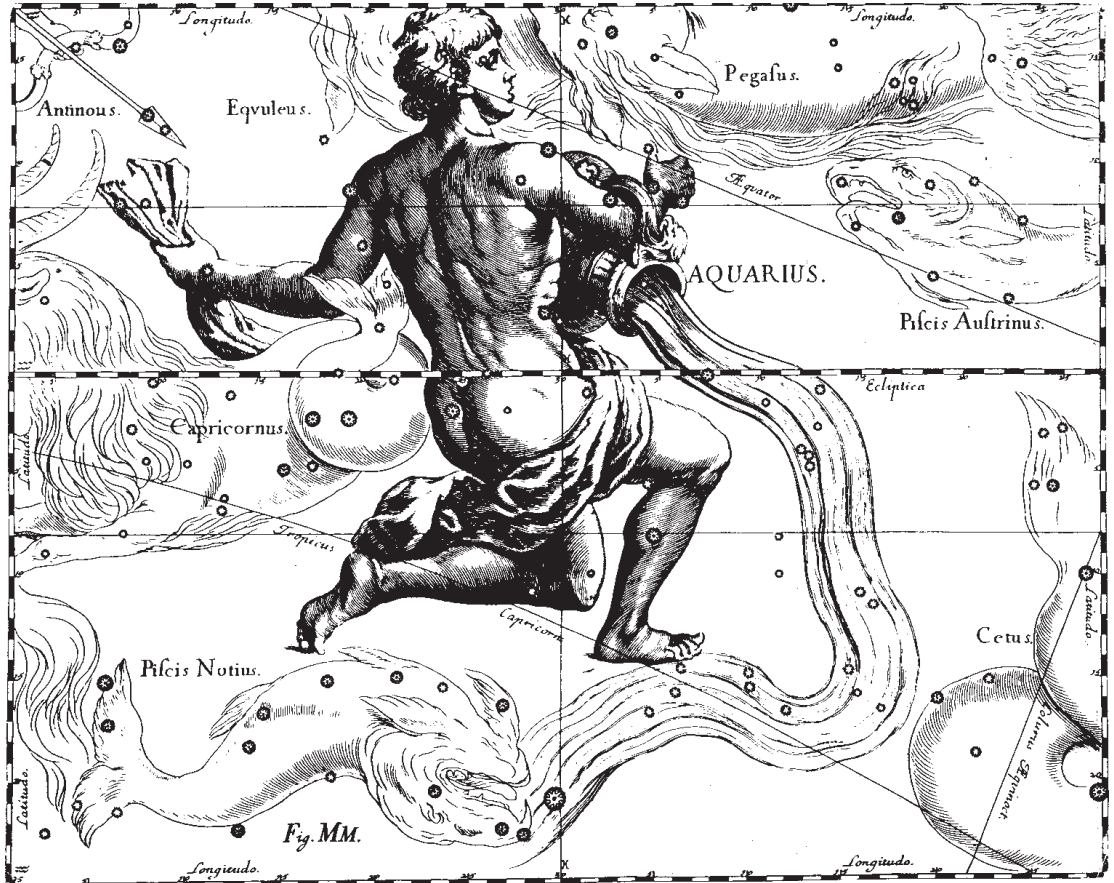
# PLEROMA

WISSENSCHAFT · PHILOSOPHIE · KUNST

VERLAG DER PALME · WIEN · Herausgeber: Johannes Girschik · 5. Ausgabe · November 1995



öS 50.-



*Arnold Keyserling*  
**Visionen der Wassermannzeit**

*Malidoma Patrice Somé*  
**Aus der alten Weisheit Afrikas**

*Thomas Herwig Schuler*  
**Sinnübertragung zwischen Bild und Ton**

*Joseph Campbell*  
**Mythos und Mythologie**

*Dago Vlasits*  
**Vom Sinn der Zahl · Teil II**

*Johannes Girschik*  
**Die Vision des Wortes**

Der Text: »Mythos und Mythologie«  
VON JOSEPH CAMPBELL  
und der Vortrag: »Aus der alten Weisheit Afrikas«  
VON MALIDOMA PATRICE SOMÉ, Florida 1995  
wurden von *Wilhelmine Keyserling* übersetzt.

Titelbild: *Aquarius*, aus HEVELIUS, 1690  
»*Uranographia Totum Coelum Stellatum*«

Herausgeber:  
*Johannes Girschik*

Gestaltung & Herstellung:  
*Kai Rabeneck*  
[pleroma@schuledesrades.org](mailto:pleroma@schuledesrades.org)

Internet-Version:  
[www.schuledesrades.org](http://www.schuledesrades.org)

Zu beziehen bei:  
*Johannes Girschik*  
Schimmelgasse 12/1/4/23  
1030 · WIEN



VERLAG DER PALME · WIEN  
November 1995

## INHALT

<i>Arnold Keyserling</i> Visionen der Wassermannzeit	5
<i>Malidoma Patrice Somé</i> Aus der alten Weisheit Afrikas	11
<i>Thomas Herwig Schuler</i> Sinnübertragung zwischen Bild und Ton	14
<i>Joseph Campbell</i> Mythos und Mythologie	25
<i>Dago Vlasits</i> Vom Sinn der Zahl · Teil II	27
<i>Johannes Girschik</i> Die Vision des Wortes	40



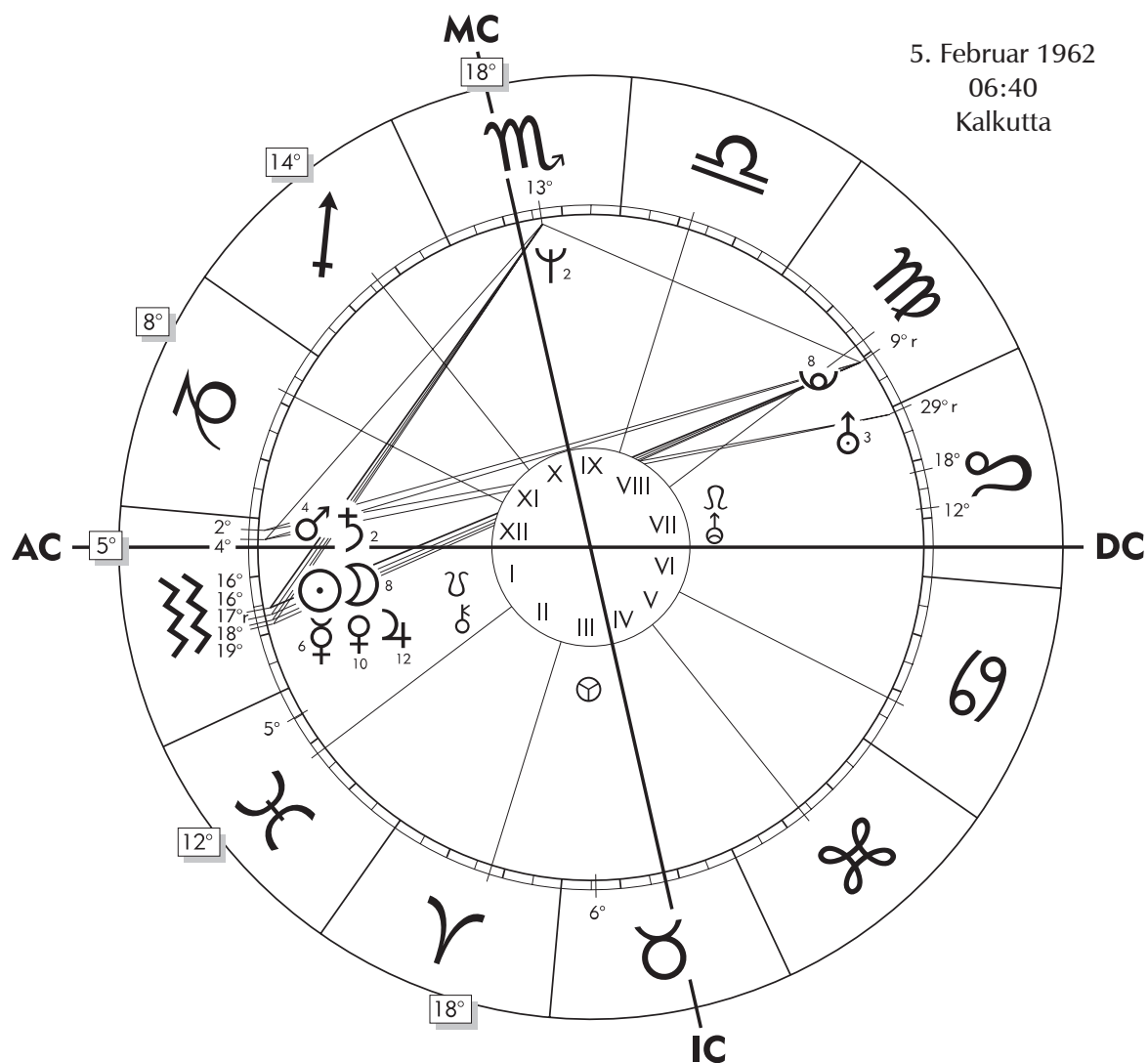
## VISIONEN DER WASSERMANNZEIT

Am 4. Juni 1943 um 16:00 Uhr saß ich in einem Kaffeehaus in Brüssel, gegenüber einem Spiegel, und las im Buch BERGSON »Matiere et Memoire«. Plötzlich sah ich im Spiegel anstelle meines Gesichts eine sich drehende Scheibe, ähnlich einem Praterkarusel im Winter, wenn die Figuren durch ein Tuch zugedeckt sind. Ich ging im Geist durch den Spiegel – für die Erfahrung tatsächlich im kinästhetischen Körper – trat in die Mitte, und die Scheibe kam zum Stillstand. Mein Wesen war verwandelt; ich hatte keine Angst mehr und war voll Vertrauen in die Zukunft. Ich spürte die Gewißheit, einen entscheidenden Schritt getan zu haben.

Aber was war dieser Schritt? Viele Jahre später verstand ich psychologisch und geistig seine Bedeutung. Der Schritt durch den Spiegel zeigt den

Übergang von der linken wachen Hemisphäre des Großhirns zur rechten Traumhemisphäre, von der Zeiterfahrung zum Traumerleben. Zu diesem Zeitpunkt stand die Sonne genau auf meinem Aszendenten, 13°04 Zwillinge; Ich, Selbst und Wesen waren vereint.

Diese Erfahrung bedeutete meine zweite Geburt, die schamanische oder geistige im Werk. Wenn man einen afrikanischen Schamanen fragt, wie alt er ist – einer, der seine Stellung im Stamm hat, ist er gewöhnlich um die sechzig Jahre so wird er antworten: 30, 50 oder 15 Jahre, je nach dem, zu welchem Zeitpunkt seine Motivation sich mit dem höheren Selbst, dem Engel oder der Aufgabe vereint hat. Ich war gerade einundzwanzig Jahre alt.



Mein erstes Erwachen geschah mit vierzehn Jahren, beim Lesen von PAUL BRUNTONS Buch »Search in secret India«. Brunton beschrieb darin seine Erleuchtung im Ashram von RAMANA MAHARSHI. Ich verstand die Zweiheit des Menschen, indisch *Atman* und *Ahamkara*, Selbst und Ichorgan. Dieses Ichorgan ist potentiell Teil des großen Ich Gottes, *Aham*, mit dem das Selbst nur im Ursprung, als Herkunft vereint ist, das Ich dagegen zu dessen Werkzeug in der Welt werden soll. RAMANAS Unterweisung gipfelte in der Frage: *Wer bist Du? Wer ist dein Ich?* Diese Frage brachte den Schüler zur Erleuchtung.

Das existentielle Erleben dieser Zweiheit befreite mich aus dem Zwang des Schullebens; ich verlor allen Ehrgeiz, da ich wußte, daß ich an die echte transzendente Wirklichkeit geraten war. Nun, in Brüssel verlor ich die Angst vor der Gegenwart, dem Krieg und der Einordnung in die militärische Hierarchie; ich konnte auch diese Daseinsform als Spiel betrachten und mich auf die wahre Zukunft der Fügung freuen.

Jeder Mensch wird mit einer Aufgabe geboren und kann sie erkennen, wenn das Selbst der Erdmitte seine Verbindung zum All, zum höheren Selbst im Polarstern findet. Doch meine Aufgabe wurde mir erst allmählich klar: sie ist die Erkenntnis, Vorbereitung und Vermittlung der Kriterien der Wassermannzeit, der Epoche der Freundschaft und des globalen Gewahrseins, in der Ich und Selbst für alle endgültig verschmelzen werden.

Jahrzehnte später lernte ich 1958 in Indien den Zeitpunkt des Übergangs. Der Frühlingspunkt im Tierkreis verschob sich im Rhythmus des Weltenjahres am 5. Februar 1962, mit den sichtbaren Planeten um 15° Wassermann aus der Konstellation der Fische in den Wassermann, bei einer totalen Sonnenfinsternis über Neuguinea, dem Erdort des Übergangs Löwe-Krebs, wo einst das Weltenjahr begann. Die Konstellation wird in der Bhagavad Gita als Beginn der Schlacht von Kuruk Shetra interpretiert; Krishna erklärt Arjuna die Menschwerdung aus den zwölf Stufen des Tierkreises, und anschließend in den sechs Reichen des Jenseits.

Ich hatte diese Überlieferung durch den indischen Rechtsanwalt Khaitan verstanden, der sie kannte, während die indischen Astrologen meistens wie die europäischen den traditionellen Zusammenhang verloren haben.

In Kalkutta war der Augenblick dieser Konstellation gegen 06:30 Uhr früh im Aszendent Wassermann; daher konnten wir die Bedeutung dieses Moments rituell feiern.

Nun stellte sich heraus, das Ketu, der absteigende Mondknoten, sich am 5. Februar 1962 an der gleichen Stelle befand, minutengenau, wie bei meiner Vision; meine Aufgabe betrifft also die Wandlung der Fischezeit in die Wassermannzeit.

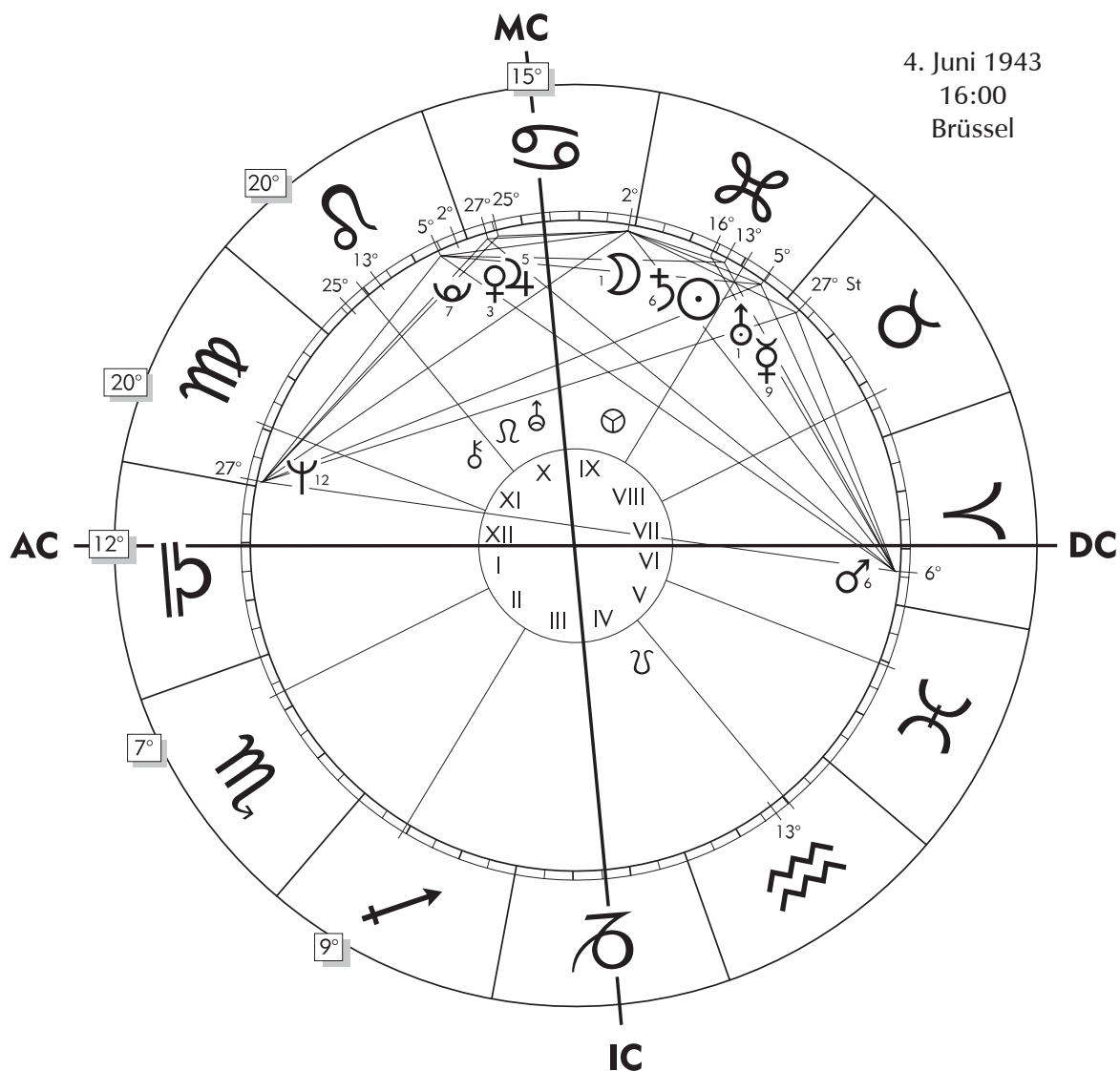
Es dauerte fünfzig Jahre, bis ich das Rad als Systemik des Gewahrseins endgültig klären konnte. Nun gibt mir das Brüssler Horoskop die Möglichkeit zu verstehen, wie diese Wandlung sich vollziehen wird. Betrachten wir nun den Kreis dieses Themas, das meine Frau als Grundlage ihres Lehrbuchs der philosophischen Astrologie »Anlage als Weg« genommen hat, in der Reihenfolge der Planeten und Häuser im Tierkreis.

- I. Aszendent ist Waage, der entscheidende Planet ist Neptun im XII. Haus ist rückläufig. Neptun ist der Planet von Wien; so wurde der Schwerpunkt der Arbeit geographisch richtig gewählt. Das XII. Haus ist das Tor zur Vollendung; zu jenen Wesen, die die Vereinigung mit Gott erreicht haben. Neptun ist der historische Planet, der die Geschehnisse positiv als Heilsgeschichte begreifen läßt. So ist der rückläufige Ansatz im Zeichen Jungfrau das Begreifen, wie man die Vergangenheit heilbringend verstehen kann, sich nicht im Handeln auf negative vergangene Epochen bezieht, sondern sich auf jene Menschen einstimmt, die die doppelte Existenz – hüben und drüben – verwirklicht haben.

Neptun in der Jungfrau bedeutet Klarheit in sprachlichen Artikulation, rationale Klärung der Kommunikation. Er befindet sich im Tierkreis am Ende der Jungfrau kurz vor dem Herbstpunkt. Auch dies ist ein Hinweis auf die historische Bedeutung der Vision als Arbeit an der künftigen Wassermannzeit.

Die Gesellschaft des XII. Hauses ist nicht sichtbar, sondern esoterisch wie die Traumhütte der Indianer. Man betrachtet sich und andere als potentiell ganze Menschen, die das Streben zu Gott und den Einsatz für die Mitmenschen im Werk vereinen. So ist jeder, der diesen Neptun annimmt, ein Zweimalgeborener, er lebt in der Ge-

- wißheit der Teilhabe am werdenden Gott, am Menschen im All.
- II. Das II. Haus beginnt im Skorpion. Die neue Welt entsteht durch Initiative der Arbeit – Mars im VI. Haus – also Einsatz im Aufbau der neuen Zeit. Mars ist im Widder. Diese Arbeit muß verkündet werden, sie vollzieht sich nicht über Abgeschlossenheit.
- III. Das III. Haus ist im Schützen, im geistigen Weg zur Vollendung. Ketu, der absteigende Mondknoten, steht im Wassermann minütengenau am Ort der Konstellation vom 5. Februar 1962. So wird das Lernen und die Gruppenarbeit auf diese Vision abgestimmt, auf die neue Weltgesellschaft, die aber das geistige Heim bildet – Ketu im IV. Haus – wo sich jeder gleich welcher Herkunft und Bildung heimisch fühlen wird.
- IV. Das IV. Haus im Steinbock mit dem Signifikator Saturn in den Zwillingen im XI. Haus der Aufgabe, verlangt Beherrschung aller Umstände der Verwirklichung, die auf dem Zusammenfließen vieler Lebenskreise beruht – Saturn in Konjunktion mit Uranus.
- V. Das V. Haus im Wassermann verlangt berufliche Meisterung der technischen Zivilisation, verstanden als Kommunikationsnetz, als Noosphäre des globalen Dorfes mit Pluto im X. Haus und in seinem siebten im Löwen.
- VI. Das VI. Haus der Arbeit beginnt in den Fischen, ist auf Ganzheit und Heilung gerichtet, die durch Reinigung der Motivationsebene – Jupiter in Krebs – die Gesellschaft in die Normalität zurückführt.



- VII. Das VII. Haus im Widder erfordert den Einsatz jedes einzelnen in aller Öffentlichkeit, Rahu im Löwen im X. Haus – als Weg der Menschwerdung.
- VIII. Das VIII. Haus im Stier zeigt, daß der Schwerpunkt der Möglichkeit und Gelegenheiten sich auf künstlerisch-dichterisches Gebiet verlagert, auf Mitgestaltung der Erde zur Schönheit. Auch dies ist Beruf, Venus ist im X. Haus im Krebs in ihrem dritten, also auf Bildung künstlerischer Gruppen wie im Theater gerichtet.
- IX. Das IX. Haus in den Zwillingen mit Uranus daselbst verlangt ausgehen von Lebenskreis und Astrologie als Grundlage des Verstehens von Mensch und Mitwelt.
- X. Das X. Haus, die Öffentlichkeit im Krebs, weist auf die Spitze der Aspektfigur, den Mond im IX. und in seinem I. Haus. Die berufliche Verantwortung richtet sich auf Klärung einer gemeinsamen historisch gewachsenen Vision, die keine negativen Aspekte kennt. Nicht Negatives darf mehr als Geschichte betrachtet werden, der Haß in allen Formen ist zu überwinden, ebenso jegliche Kollektivschuld und Karma.
- XI. Das XI. Haus im Löwen zeigt, daß die Notablen der Gesellschaft alle Meister sind. Jeder muß seine »Medizin« in ein Handwerk verwandeln nach dem Spruch: mein Sinn muß für andere nützlich werden.
- XII. Das XII. Haus in der Jungfrau wird gesteuert aus dem stationären Merkur im VII. Haus im Stier, in seinem neunten. Stationär bedeutet das Anhalten der Kreisbewegung, wie ich es in der Vision erlebte. Die persönliche und die kollektive Geschichte wird zum Raster des Rades, einerseits in der neuen Geschichtsauffassung, andererseits systemisch im Atlas des Rades, der alle Inbegriffe des Gewahrseins als sokratische Anamnese artikuliert.

Betrachten wir nun die Stadien meiner Arbeit, wie sie in den letzten fünfzig Jahren aufeinander folgten. Hierbei kamen die Schritte teils aus rationa-

ler Überlegung, teils durch meine Anregung von Freuden und teils aus Fügung.

1. 1943 erlebte ich das Rad; 1946 starb mein Vater und ich mußte die *Schule der Weisheit* übernehmen, die als einzige Institution von der Menschheitstradition, kantisch gesprochen der Philosophie der Weltbegriff anstatt im Schulbegriff ausging. HERMANN KEYSERLINGS Interpretation der Traditionen wurde von vielen Kulturen akzeptiert.

Ich schrieb 1946-47 aus dem Werk meines Vaters jeden mir sinnvoll erscheinenden Satz ab. Am Ende erkannte ich, daß sein Werk sich auf die Beschreibung beschränkte und die mögliche systemische Struktur noch verborgen blieb.

2. Das Rad bestimmt nicht das Bewußtsein sondern das Gewahrsein; es ist nicht die *ratio cognoscendi*, die Erkenntnisvernunft, sondern *ratio escendi*, die Seinsvernunft in der Formulierung SCHOPENHAUERS. KANT beschrieb diese in seiner »Kritik der reinen Vernunft«. Sie beruht auf dem Akzeptieren des Gegensatzes, den Antinomien als zwei Aspekten der Wahrheit, die nicht durch das Denken sondern nur durch das Wollen zu überwinden sind. Logisch lassen sich beide Seiten der Antinomien als gleichberechtigt erweisen: ist die Welt räumlich und zeitlich unendlich oder endlich? Geschieht alles nach kausaler Notwendigkeit, oder gibt es einen schöpferischen Neubeginn im All oder im persönlichen Leben? Gibt es Gott und die Seele als Subjekt, oder herrschen die Naturgesetze?

Der kantische Ansatz ermöglicht die Vereinigung von zeitlicher Tagwahrheit und räumlicher Nachtwahrheit, mathematisch 1 und 0, die immer zusammen auftreten. Aus ihnen entspringen die neun Ziffern der natürlichen Zahlen, in der Kabbala die einzigen Namen Gottes. Diese müssen daher die Kriterien des Gewahrseins bilden.

Ich erkannte, daß die kompositorische Wahl eines der Prinzipien als Struktur eines möglichen Zusammenhangs einerseits den Sinn bestimmt, wie im aristotelischen Drama, andererseits sich mit beliebig vie-

- len Bedeutungen bekleiden kann. Die zehn Finger der Hände als Ursprung des Zählens müßten Grundlage des Begreifens werden, da deren Bewegung jegliche Gehirnassoziation spiegelt.
3. Wie bewirken die Zahlen die Welt? Der Schlüssel ist die Phänomenologie. Alle Sinne sind mathematisch, und das Gesetz der Sinne ist das Gesetz des Sinnes.  
Ausgehend von HANS KAYSER, JOSEF MATTHIAS HAUER und GURDJIEFF erkannte ich in der Tonwelt den Raster aller möglichen inneren und äußeren Erfahrung; die Sinne sind sowohl im Raum als auch in der Zeit, im Diesseits wie im Jenseits wirklichkeitsschaffend. Die Raumsinne sind passiv aufnehmend wie sehen und hören, und die Zeitsinne veranschaulichen einen neuen Zusammenhang durch Wahl einer Zahlstruktur.
  4. Die Gesamtheit der sinnlichen Parameter faßte ich 1956 im »Rosenkreuz« zusammen. Der letzte Schritt dieser Erkenntnis kam durch das gurdjieffsche Enneagramm als Urgesetz allen möglichen Tuns, und als Urcode der Semiotik.
  5. Nach diesem Buch wurde ich 1957 Gastprofessor in Indien an der Universität von Rabindranath Tagore »Santiniketan« und in der technischen Universität Pilana in Rajasthan. In letzterer erkannte ich, daß das Rad nicht nur die Gesetze der Sinne umfaßt, sondern auch die Parameter der Naturwissenschaft in Physik und Chemie verständlich macht. Es gelang mir zwischen 1958 und 1961 die vorsokratische Struktur der Mathematik als Basis der Naturwissenschaft zu entschlüsseln.
  6. Aus der Notwendigkeit des Überlebens begann ich 1958 mit 36 Jahren mit meiner Frau deutschen Sprachunterricht in Kalkutta zu geben. Dank meiner Kenntnis der grammatikalischen Urstruktur im Enneagramm konnte ich die deutsche Grammatik erschöpfend erklären und damit die entscheidende Ausbildungszeit stark reduzieren.
  7. 1961 wurde ich eingeladen, als österreichischer Vertreter am Ost-West-Kongreß in Kalkutta teilzunehmen, in der es um die Versöhnung der wirtschaftlich technologischen Zivilisation mit den religiösen Traditionen ging. Am Ende wurde beschlossen, Weltkulturinstitute zu begründen, um fremde Traditionen besser zu verstehen. Anschließend 1962 wurde ich vom Goetheinstitut zu einer Vortragsreise durch Südostasien eingeladen, und es gelang mir in Vorträgen durch das Rad auch die gemeinsamen Nenner der Traditionen zu klären und die Beziehung zwischen der neuentstehenden Welt und den geistigen Traditionen verständlich zu machen.
  8. 1962 zurück in Wien bemerkten wir, daß die indische Kunst und Musik nicht ihren Platz im Wiener Konzertleben gefunden hatte. Da dieser die metaphysische Ausrichtung nie verloren ging – die Ausbildung eines Musikers oder Tänzers verläuft parallel zu seiner spirituellen Entwicklung – verstanden wir fortan Kunst und Literatur als gleichsam höhere Ebene der Grammatik und Kommunikation; wir gründeten die Österreichisch-Indische Gesellschaft als Träger der kulturellen Veranstaltungen.
  9. Im Rahmen dieser Gesellschaft luden wir 1965 eine Yogalehrerin ein, und begannen uns über das Rad in das Verständnis der energetisch-körperlichen Struktur einzuarbeiten. Ich wurde Mitbegründer des europäischen Yogaverbandes, nachdem ich eingesehen hatte, daß der Yoga als Disziplin die innere Ruhe vermittelt, die ich spontan in der Radvision erlebte.
  10. 1969 bauten wir das Kriterion in Wien. Inzwischen war auch die Astrologie des Rades in eine Pädagogik gemündet und wurde von meiner Frau in mehreren Jahrgängen gelehrt. Als Praxis begannen wir 1972 den Ritus der Zwölf Tage, der Mondjahr und Sonnenjahr verbindet. Am Ende des ersten Zusammenkommens erhielt ich am 18. Dezember 1972 eine Reihe von Botschaften des »Menschen im All«, worin er sich als die Gottesgestalt der Wassermann-

zeit offenbarte, deren immanentes Bild der Tierkreis ist.

Fortan begannen wir die Wiederkehr des Anbruchs des Zeitalters jährlich am 4. Februar zu feiern. Das Kriterium wurde zur Schule des Rades als Ort gemeinsamen Übens und Lernens. Auch in anderen Ländern entstanden Freundeskreise des Rades, die sich weiter in die Struktur vertieften, wobei jeder Freund seinen eigenen Weg fand.

Mit 42 Jahren, 1964 hatte ich einen Lehrauftrag für Geschichte an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien erhalten, und begann die *Geschichte der Denkstile* nach der Struktur des Rades zu schreiben und zu unterrichten; Geschichte verstanden als Lösung des Ich aus dem übermächtigen Artinstinkt, vor allem zwischen der Achsenzeit im 7. vorchristlichen Jahrhundert und der Wassermannzeit, also der Gegenwart.

11. Zum Yoga und anderen Körpertechniken gesellte sich von 1979 bis 1984 die humanistische Psychologie, die in der Erkenntnis der schamanischen Überlieferung der nordamerikanischen Indianer mündete. 1981 lernten wir die Parameter des Heiligen Raumes und die Ziffern des »Sacred Count« als Tore zum Jenseits.

12. 1982 bauten wir das Erdheiligtum bei Wien, und feierten fortan die acht Raumfeste im Zusammenhang mit der Zeit. Vom Weltjahr her gesehen war 1982 das Jahr 10820 der Menschheitsgeschichte. Zehnersystem, Zwölfersystem und Achtersystem schaffen einen rituellen Raster, der in der Wassermannzeit die metapolitischen Grundlage eines neuen weltweiten Zusammenlebens bilden wird.

5. Februar 1962 06:40 Kalkutta		
B	= 22° 32	n
L	= 88° 22	e
MC	= 18°	♈
XI	= 13° 38	♉
XII	= 8°	♊
AC	= 4° 57	♋
II	= 12° 12	♌
III	= 17° 54	♍
☉	= 15° 49	♋
☽	= 15° 49	♋
♀	= 16° 55	♋ r
♁	= 18° 09	♋
♂	= 2° 22	♋
♃	= 18° 34	♋
♄	= 3° 53	♋
♅	= 29°	♈ r
♆	= 13° 25	♈
♁	= 9° 22	♈ r
♂	= 18° 09	♈
♄	= 6°	♈
♃	= 4° 39	♈
♅	= 10° 44	♈ r

4. Juni 1943 16:00 Brüssel		
B	= 50° 31	n
L	= 4° 22	e
MC	= 15° 02	♈
XI	= 20° 24	♉
XII	= 19° 12	♊
AC	= 11° 47	♋
II	= 7°	♌
III	= 8° 30	♍
☉	= 12° 41	♈
☽	= 1° 37	♈
♀	= 27° 01	♈ St
♁	= 26° 40	♈
♂	= 6° 04	♈
♃	= 24° 39	♈
♄	= 15° 35	♈
♅	= 5° 10	♈
♆	= 29° 17	♈
♁	= 5° 24	♈
♂	= 17° 56	♈
♄	= 14°	♈
♃	= 24° 44	♈
♅	= 2° 21	♈

## AUS DER ALTEN WEISHEIT AFRIKAS

Der Dagara-Stamm Mittel-West-Afrikas teilt seine Stammesangehörigen fünf Kategorien zu: Feuer-, Wasser-, Mineral-, Erd- und Naturmenschen. Jede der Typen hat eine ganz bestimmte Rolle. Jede Person, auf der Erde inkarniert, entspringt einer dieser Arten, um im Zusammenhalt der Gesellschaft seine spezifische Aufgabe zu erfüllen.

Es gibt zum Beispiel Feuerleute, und diese sind dem Element Feuer verbunden. Sie haben die Beziehung zwischen dem Dorf und den Ahnen zu wahren, sind bestimmt die Leitung zu sein, durch die die Kraft der Ahnen dem Dorf zukommt. Daher ist die Art der Wahrnehmung an die sie angeschlossen sind, meist die des Träumens. Ihre Traumwelt ist sehr reichhaltig. Ihre sogenannte Intuition, ihre Wahrnehmungsfähigkeit ist erheblich.

Es ist nicht schwer festzustellen, ob du Feuerenergie hast. Wenn du nicht träumst, sei achtsam, wenn du träumst, noch mehr, denn in jedem Falle ist etwas im Gang. Es ist wichtig, alle Einzelheiten des Traumes zu beachten. Man braucht die Feuerleute, um anderen zu helfen mit ihren Träumen umzugehen. Wenn den Dagaras seltsame Traumerfahrungen begegnen, werden sie nicht nach dem Erwachen so tun, als ob sie bloß im Theater oder Kino gewesen wären. Sie wollen der Traumvision entsprechend handeln. Wenn sie nicht verstehen, was es zu tun gilt, suchen sie jemanden auf, der ihnen hilft, das herauszufinden. Das ist die Einstellung der selbstverständlichen Teilnahme. Oft wird dir, wenn du nicht weißt, was du tun sollst, geraten, dem »Geist« zu sagen das du handeln möchtest, aber nicht ahnst inwiefern. Damit bist du bereits »in Aktion getreten«. In Aktion treten besteht aber nicht darin, den Traum für bedeutsam und interessant zu halten; er soll nicht interessant, sondern wirksam sein. Er hat eine Wirklichkeit und soll in Verwirklichung führen.

Wir haben auch Wasserleute. Wir brauchen sie als Hersteller des Friedens. Sie haben die Fähigkeit, Differenzen auszugleichen, sowohl Gegensätze im eigenen Selbst, als auch anderen gegenüber. Wenn es also Konflikte gibt, fragt man: »Ist ein Wassermensch um die Wege?« Nicht um die Streitenden mit Wasser zu begießen – sondern: wenn ein Wassermensch auftaucht, muß der Zwist beigelegt

werden. Der Wassergeborene versucht dann den Streit zu schlichten und Frieden herzustellen. Es obliegt ihm auch den Frieden und die Heiterkeit im dörflichen Leben zu wahren.

Dann gibt es die Erdmenschen; sie bergen den Zugang zur Erdkraft: Ihre Funktion besteht darin, andere zu bekräftigen, zu nähren, ihnen Wohlsein zu vermitteln. Eine der wichtigen Forderungen des Dasein ist es, einen Modus zu finden, den Mitmenschen willkommen zu heißen, ihn zu nehmen wie er ist. Wenn die Umwelt uns nimmt, wie wir sind, haben wir die Möglichkeit, Hoffnung aufzubauen; ansonsten neigen wir dazu uns zu verschließen. Die Erdmenschen sind dazu da, das Beste aus uns herauszuholen, uns das Gefühl der Zugehörigkeit des Beheimatetseins zu vermitteln.

Zu diesen drei Typen fügt sich die vierte, des Mineralischen. Mineralgeborene tragen sozusagen die Erinnerung in den Knochen. Sie sind die Geschichtenerzähler. In einer analphabetischen Kultur haben diese Leute ein erstaunliches, ein mächtiges Gedächtnis. Sie bergen alle Arten der Geschichten – Geschichte – nicht bloß die generische und mythologische, auch die genealogische und Stammesgeschichte und letztlich die Schöpfungsgeschichte. So manches kann in uns Heilung hervorrufen, wenn wir uns nur daran erinnern – und gewisse Krankheiten in uns können sich nur bilden, wenn wir sie mit Schweigen umgehen. In gleicher Weise verleiht die Fähigkeit, etwas in Erinnerung zu bringen, diesem Erinnererten eine Energieform, befreit eine Kraft, die in unserem Leben sehr viel ausmachen kann. Das ist es, was die Mineralgeborenen veranlassen können, und was die Mineralenergie im Individuum hervorrufen kann.

Die letzten nennen wir die Naturenergie. Menschen dieser Kraft bezeichnen wir als Hexen. Ich weiß, die westliche Welt liebt diese Bezeichnung nicht, denn so viele von ihnen wurden umgebracht – vielleicht besteht die Absicht noch weitere zu vernichten. Aber Hexen sind etwas großartiges! Sie bergen die Naturkraft in reinster Form.

In meinem Dorf ist der Baum nicht ein statisches Ding, das für einige Jahrhunderte verharrete, Baum ist wahrscheinlich das beweglichste Bewußt-

sein, das wir anzapfen können. Ich kann in eurer Sprache nicht darstellen, warum Baum das mobilste Bewußtsein ist. Ihr könnt es glauben oder auch nicht – so ist es. Die Dagara setzen eine Hierarchie der Bewußtheiten: das höchste ist den Pflanzen eigen, der Natur, den Bäumen. An zweiter Stelle kommt die Tierwelt, und an dritter Stelle stehen wir; also hinten an. Deshalb sind die Naturmenschen (Hexen) so wichtig. Sie kennen das Buch der Natur in solcher Weise, daß sie den Schlüssel zur Evolution unseres Bewußtseins bewahren.

Der Dschungel selbst stellt ein entzifferbares Buch dar. Wer die Natur betrachtet, dem erscheint sie vielleicht chaotisch. Im Chaos aber sind Muster zu erkennen. Wenn du in der Natur nur Chaos siehst, dann spiegelt sie das Ungeordnete in dir. Die Natur birgt eine vollendete Ordnung. Diese Art die Ordnung zu verstehen, heißt das Phänomen Kosmos zu erfassen. Das ist häufig der Grund, warum Eingeborene die Natur belassen wollen wie sie ist. Veränderungen können die Gelegenheit verspielen, eine wichtige Hieroglyphe zu entziffern.

Die Natureborenen sind es, die aus einem Ort auf der Welt das Bestmögliche machen. Sie machen uns verständlich, was Veränderung, Wandlung und Anpassung bedeuten. Der Mensch hat die Chance, die Hölle des Siechtums zu vermeiden, wenn er seine Fähigkeit zeitlicher Veränderung wahrnimmt, die Fähigkeit der Wandlung entfaltet, wie es die Natur vollbringt: im Frühling erwacht alles zum Leben, während das gleiche vor dem Winter dem Tode geweiht erschien. Dieser Wandlung bedarf unsere Psyche, um sich zu entfalten. Ich meine nur, daß manche der Krankheiten aus dem Widerstand gegen Veränderung oder Widerstand gegen uns selbst herrühren. Das ist nichts Neues, aber wir müssen es von Zeit zu Zeit betonen, damit das Verständnis Teil unseres Lebens, Teil unserer Arbeit wird.

Was mir aufgefallen ist, auf meinen Reisen quer durch Amerika, meinen Arbeitstätigkeiten und Seminaren, ist das Fehlen wahrer Gemeinsamkeit, das heißt eines sozialen Gefüges, wo die Menschen zusammenkommen, um im Austausch mitzuteilen, was sie gemeinsam bewegt.

Wenn einer bemerkt, daß er sich psychisch erweitert – du kannst es geistiges Erwachen nennen – widerfährt ihm, was mir zustößt, in zweierlei Welten zu leben. Die konservative kennt dieses Erwa-

chen nicht und hält ihn für einen Sonderling.

Aber die Sonderheit des eigenen Selbst infiltriert allmählich auch die öffentlichen Bereiche, und so meine ich, daß ein globaler Stamm im Entstehen ist. *Wer orchestriert ihn?* Ich weiß es nicht. Aber es gibt so viele »Seelen«, die ernst machen mit dem Erwachen zu etwas, das uns Menschen die Chance gibt zu überleben. Daher müssen die Menschen sich ihre Seltsamkeit eingestehen, und aus dieser einen nächsten Schritt wagen, wohin dieser auch führen mag. Das bedeutet freilich, für einige Zeit die imperialistische Tendenz logischer Welterklärungen aufzugeben und aus dem Herzen und der Seele zu denken – die Gefühle des Herzens sind nicht vom Ego bedingt. Das mag komisch klingen. Ich versuche nur, die moderne von der eingeborenen Welt zu unterscheiden. Die eingeborene Weltvorstellung könnte nützlich sein für jene Modernen, die auf die andere Seite (der Bewußtheit) gerutscht sind, ohne zu wissen was ihnen geschah. Ich glaube, es ist eine Begnadung erwachend zu fühlen, daß man von einer anderen Wirklichkeit angezogen und bestätigt wird.

Wenn sich dir Schicht um Schicht weitere Dimensionen der Wirklichkeit eröffnen, und du eine Möglichkeit findest sie einzuverleiben, wird das Leben nicht aufhören spannend zu sein. Die gewöhnliche Wirklichkeit mag noch so blendend erscheinen, nach einer Weile wird man des Blendwerks müde. Von der geistigen Welt kann man nicht genug bekommen; so vieles bleibt noch unentdeckt. Diese Welt ist spannend; eine Kombination von Aufregung und Furcht. Die gehören zusammen. Wenn alles der Gewißheit zugänglich geplant ist, geht die Spannung verloren.

Wir müssen dieses Erwachen beschleunigen. Erwachen ist mit Verantwortung verbunden; Verantwortung, beizutragen zur unerläßlichen Heilung der Welt und damit ihrer Zukunft.

Wir sind an einer Zeitenwende. Ich bin vielen Menschen begegnet, die sich nach einem tiefen Kontakt mit der Geisterwelt sehnen, die Zeichen und Botschaften erhalten haben. Ihre Aufgabe ist es zu beginnen, Botschaften zurückzusenden – zu antworten – die Leitung beidseitig zu benützen, offen zu halten – nicht Leute zu belehren, die vielleicht noch schlafen.

Bewußtseinsenerweiterung, jetzt, hier, ist nicht ein Hobby. Sie soll zur Grundlage unseres Lebens

werden, die gleiche ernstliche Zuwendung erfahren, wie es in der Welt der Eingeborenen der Fall ist. Nachdem ich da und dort lebe, wurde mir klar, warum die Einwohner meines Dorfes 75-85% ihrer Zeit dem Ritus, Gespräche über den Ritus, der Erholung von den Riten widmen. Wenn man eindringt in diesen Bereich, wird man immer gewandter, verständnisvoller und sieht seine Bedeutung im Leben. Du spürst, wo deine Energie hinströmt – wohin sie fließen sollte. Alles andere wird belang-

los. Die Bestätigung die du erfährst, motiviert dich zum Weitermachen, und letztlich dem »Geist« zu begegnen.

Wenn sich da und dort Gruppen bilden, die sich Riten widmen, als gemeinschaftliches Tor zum Geist, sollen sie auch anderen zugänglich sein – meine ich. So kann der Kreis zum Anfang einer globalen Gesellschaft werden. Es wird passieren, auf die eine oder andere Weise, sanft oder gewungenermaßen.

# INFORMATIVE KOMMUNIKATION ALS SINNÜBERTRAGUNG ZWISCHEN TON UND BILD

## Erster Versuch der Herleitung einer Bild-Ton-Brücke

Ausgehend von meinen Studien über die Physiologie der Sinnaussagen des Körpers (physiologische Sinnverknüpfungen durch Aussagelogik) beschäftige ich mich derzeit ausführlichst mit synergistischen Fragestellungen im Hinblick auf eine Synopsis der Sinne. Diese Zusammenschau ist mir bis dato auf sinnvolle Weise nur zum Teil gelungen, sodaß hier nur das Grundgerüst einer Ton-Bild-Brücke dargestellt werden kann. Zur Beschreibung der sinnlichen »Zwischenreich-Phänomene«<sup>1</sup> bedarf es allerdings metaphysischer Begriffe. Sie erscheinen mir deshalb als notwendig, weil naturwissenschaftliche Ansätze allein die Sinne in ihrer Mittlerrolle innerhalb der Psyche nicht faßbar machen. Wen hier die Metaphysik stört, der möge sie einfach als Metapher verstehen.

In dieser andeutenden, stichwortartigen Zusammenfassung versuche ich die Darstellung einer sinnvoll gesetzten Ton-Bild-Brücke als Konsequenz des wandelbaren Übergangs zwischen Zeitsinn (Hören und Lauten) und Lichtsinn (Schauen oder Blicken). Denn im Erkennen der Sinnestätigkeit erscheint z.B. Komponieren und Interpretieren von Musik immer als ein Begehen dieses Übergangs. *Komponieren von Musik* wäre aus diesem Verständnis heraus der Übergang vom innerlich erhörten Ton zum äußerlich geblickten Bild (Partitur). *Interpretieren von Musik* wäre der Übergang vom äußerlich erblickten Bild (Notenbild) zum innerlich gehörten Ton, der durch Lautgebung seinerseits veräußert wird, sodaß ihn ein Zuhörer wieder verinnerlichen kann. Diese Übergänge sind gleichzeitig auch die Übergänge zwischen bewegender Seele (denken, fühlen) und fixierendem Verstand (Gehalt, Gefühl) bzw. zwischen tönendem Leben (Tonwesen) und lichtvollem Geist (Lichtgestalt) mittels Sinnestätigkeit.

Grundsätzlich schöpft eine beliebige Sinnestätigkeit personengebundenes Selbst-Bewußtsein. Alle Sinne rufen daher zwischen Transzendenz und Immanenz im sinnlichen Tun als Empfinden<sup>2</sup> durch Affernerzsynthese (Reizzusammenschluß aller Sinne zu einer einzigen, subjektiven Erfahrung der Welt) eine Bindung des Selbst<sup>3</sup> über das sich tätig entwickelnde Ich an die Person hervor. Das Ich ist

demnach Handlungsträger von Selbst-Bewußtsein. Betätigt es sich durch die Sinne hindurch als Person in der Realität, so schöpft es diese augenblicklich für sich neu und vermittelt damit zwischen Selbst und Person. Daher können wir sagen: Der Mensch ist bewußt schöpferisches Selbst-Bewußtsein (bewußt schöpfende Schöpfung, autonom mitschöpferisches Selbstwerkzeug) und schöpft sich und die reale Welt, solange er bewußt durch die Sinne tätig ist, fortdauernd existierend neu.

Das Phänomen *Ton* ist aus dem oben Gesagten folgerichtig nichts anderes als durch Seele bedingtes Selbst-Bewußtsein, eine, gasförmiger Materie (Luft) innewohnende Synthese von Fühlen und Denken als Wesensschöpfung. Ton bewohnt daher nur Luft, ist jedoch selbst gänzlich immateriell als Wesen lebendig. Dieses unsichtbare und unerkennbare Tonwesen rührt die wahrnehmende Seele durch sinnvoll tönende Übertragung von Fühlen und Denken, d.h. durch Kommunikation. Der Sinnzusammenhang Hören und Lauten ist daher auch als Seelensinn zu bezeichnen und Musik folglich Seelenkunst. Einerseits läßt sich das tonimmanente Denken durch essentielle Anteilnahme, d.h. durch persönliches Anwesendsein erleben, insofern Töne *eine quantitative, formale und damit denkbare Grundtonfrequenz* besitzen. Andererseits läßt sich das tonimmanente Fühlen im eigenen Leben erleben, d.h. es läßt sich im eigenen Wesen fühlend gewahr werden, insofern Töne qualitativer, essentieller und damit fühlbarer Klang sind.<sup>4</sup> Zusammenfassend können wir sagen: *Zusammenklang bewahrt das gegenwärtig auf einander Bezogene zweier Frequenzen, ist das fühlbar intervallisch klingende eines Tons. Frequenz wirkt das sich zeitlich Unterscheidende zweier Zusammenklänge, ist das denkbar melodisch Grundtönige eines Tons.*

*Im Hören* zerfällt der Ton in einen primär kommunikativen und in einen sekundär informativen Teil. Der sinnliche Hörakt selbst nimmt nämlich nur kommunikativen, d.h. zur Einheit gehörten, fühlbaren Klang wahr. Erst auf Basis dieses lebendigen Klangs wird im Verstand die subjektive Vorstellung einer informativen Grundfrequenz<sup>5</sup> ver-

wirklicht (Phänomen des Residualtons). *Im Lauten* wird der subjektiven Befindlichkeit des physischen Körpers, welche einer gegenwärtigen Einstellung bzw. einem gegenwärtigen Gefühl entspricht, durch Denken, d.h. durch ein zeitliches Fügen und Trennen der Laute eine Information aufgeprägt. Diese wird gleichzeitig durch Stimmbandtätigkeit äußerlich verwirklicht, sodaß Ton in Luft hörbar wird. Erst durch Schall werden die jetzt im Ton »versteckten bzw. geheimen« Lebens- und Geistesinhalte des Bildes (Schrift) kommunikativ. Daher können wir sagen: Schallerzeugung und Schallwahrnehmung sind zusammen Grundlage für sinnliche Kommunikation, weshalb sich Ich und Du auch körperlich nahe kommen müssen, um den Schallschwingungen des Gegenüber zu lauschen. So gesehen ist Kommunikation immer ausdrückliches Ergebnis der verbindenden, zusammenführenden »Innenkraft« der Seele, welche im Ton anwesend, das bewahrheitende Anwesendsein von Ich und Du im lebendigen Dialog zum Raum-Zeit-Wir erwirkt!

Das Phänomen *Farbbild* ist ebenso bedingtes Selbst-Bewußtsein, jedoch im verständigen Seh-sinn! Im sprunghaften Übergang des Lichtgradienten (Nichtfarbe Weiß und Schwarz als reiner Gegensatz von Licht und Nichtlicht) entsteht Grenze, welche sich in der mentalen Ebene des Verstandes als *quantitatives Formelement* »begrenzende Kontur« verwirklicht. Im fließenden (kontinuierlichen) Nichtübergang von Lichtfrequenz bewahrheitet sich in der emotionalen Ebene des Verstandes das *qualitative Formelement* »farbige Fläche«. *Flächenbegrenzung und Farbfläche bilden die substantielle Augeneinheit des Schau- und Blickbaren von Licht*. So kann Bildsubstanz nicht anders gedacht werden, als eine relative Einheit von Farbe und Form, d.h. Farbe relativiert Fläche, oder *Farbstoff und Fläche sind ihrem Inhalt nach eine qualitative Bildrelation*. *Reine Farbe erkennen wir als im Licht bewahrtes Gefühl*. Wir könnten sagen, sie sei zu Fläche geronnener Lichtzusammenschluß, ein konkretes, zum Licht gewordenes Gefühl, scheinbare Fügung des Lichtes. Hingegen erkennen wir *reine Kontur als im Licht bewahrten Gedanken*, und wir könnten uns rein lineare Begrenzung der Fläche im Übergang Schwarz auf Weiß als das Formhafte, Trennende und damit konturenhaft Gestaltende des Lichtes vorstellen (quantitative Bildrelation).

*Schauen* schöpft inhaltlich ein inneres Bild anläßlich einer äußeren Lichtwahrnehmung. Diese Wahrnehmung ist das lichtvolle Ganze im Außen, daß sich *urteilslos* im inneren Sinnbild als einheitliche Lichtgestalt zu erkennen gibt. Wird *Schauen* zum *Anerkennen* einer Lichtgestalt, wird dieses Sinnbild *willkürlich beurteilt*<sup>6</sup> und in den Formenschatz des Verstandes eingegliedert. Wichtig ist sich zu vergegenwärtigen, daß ein *Anerkennen* immer »ein Urteil über ein Geschautes fällen« miteinschließt. Das heißt, daß der Sinneseindruck einer Lichtwahrnehmung im Urteil willkürlich gedeutet werden muß, um ihn in den Verstand integrieren zu können. *Blicken* schöpft inhaltlich ein äußeres Bild anläßlich einer inneren Lichtwirkgebung. Diese Wirkgebung ist die Projektion einer innerlich beurteilten Lichtgestalt im *Wiedererkennen*, d.h. im Bewahren des lichtvoll Dinglichen der äußeren Realität. Damit schöpft sich der Sehsinn den Lichtinhalt entweder im Innen der Psyche oder im Außen der Realität.

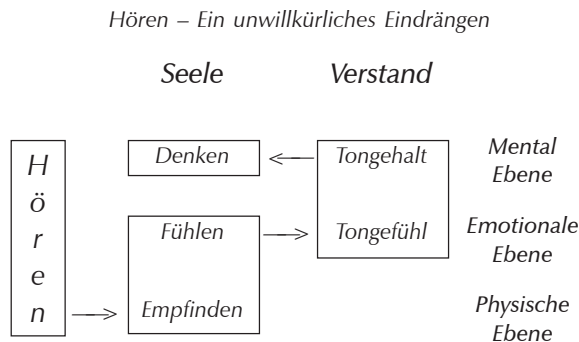
### Zusammenfassende Gegenüberstellung der beiden Sinneinheiten

Wie schon gesagt, trennt der Hörsinn das Außen vom Innen, in dem er über das Außen nur das kommunikative Element des Tons, den fühlbaren Klang erhört. Erst im Innen gerinnt der Klang zur denkbar informativen, d.h. zur subjektiv erkannten Ansprache. Deshalb sind der *Hörsinn* und der *Lautsinn* (Stimme) im Körper getrennt angelegt, d.h. sie erscheinen im Körper wie zwei getrennte Organe, obschon sie im Wesen des Tons, welches sie zu vermitteln imstande sind, als *dialogisierende Sinneinheit der Seele* erlebt werden. *Der Zeitsinn erscheint im Außen als physio-logische oder-Trennung (Zweiheit) und im Innen der Psyche als psycho-logische und-Fügung (Einheit)*.

Eine mentale Bewegung (Denken) gepaart mit einer emotionalen Bewegung (Fühlen) ruft schöpferisch *ausschließlich im Schall ein subjektiviertes Tonerleben* hervor, d.h. die Seele schöpft sich durch *Selbst-Bewußtsein ihren Dialog als Klangfluß*. Deshalb ist im reinen Hören und Lauten von Klang keine *Verständigung* möglich. Findet im Zeitsinn eine *Verständigung* statt, d.h. durchdringen sich Seele und Verstand im Schallhaften, so ist das eine *Wort- oder Tonbildung durch eine Entlebendigung von Fühlen und Denken hinein in Verstandesein-*

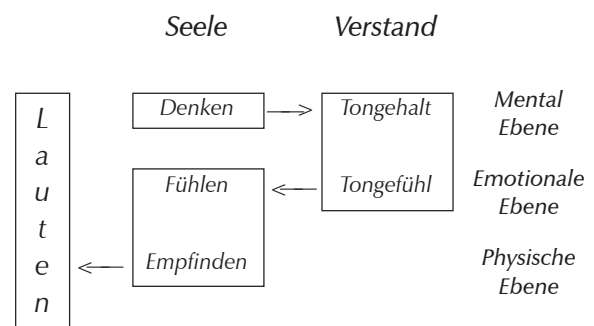
stellungen (Gefühl) und Verstandesvorstellungen (Gehalt), also eine Entlebendigung hin zu fixen Toninhalten im an sich fließenden und gegenwärtig lebendigen Klangfluß in der Zeit (siehe Darstellung Hören und Lauten).

Schematische Darstellung der psychischen Anlage von Hören und Lauten



Das Hören der Seele beginnt mit dem Empfinden der durch akustische Schwingungen ausgelösten Sinnesreize im Ohr. Dieses Empfinden der Psyche ist eine Wahrnehmung, die im Klangerleben als Fühlen der Seele in der Psyche weiterverarbeitet wird. Für die fühlende Seele bedarf es auf der emotionalen Ebene des Verstandes eines entsprechenden Intervallgefühls, d.h. der physische Körper erlebt sich in der Weise seiner momentanen Befindlichkeit bzw. nimmt diese Befindlichkeit seiner selbst durch Zuhören momentan an. Damit kann auf der mentalen Ebene des Verstandes der dem Gefühl analoge Tongehalt als Grundtonvorstellung entstehen, der seinerseits wieder der Seele die Möglichkeit einräumt, diesen Gehalt zu denken. Betrachten wir die schematische Darstellung Hören, so ist das sinnvolle Ergebnis von Hören das Denken der Seele im Grundtonerleben eines Tons. Kann die Seele im Hörakt kein Grundtonerleben wahren, d.h. der wahrgenommenen Klang läßt kein Grundtonerleben aufkommen, so muß dieses Hören als sinnlos erkannt werden, was insbesondere bei stark geräuschvollen Klängen der Fall ist (Weißes Rauschen). Denn hört der Ohrsinn reinen Klang, kann die Psyche nur Fühlen und ein Denken über den Umweg des Verstandes ist ausgeschlossen. Hört das Ohr einen klanglosen Sinuston, so kann die Psyche nur ein Denken hervorbringen (siehe Nontonus).

*Lauten – Ein unwillkürliches Eindringen*



Im Gegensatz dazu beginnt das Lauten im Fühlen der Seele, d.h. die Seele vereint sich im Fühlen mit dem zu fühlenden Gegenüber. Dieser seelische Prozess fügt den Fühlenden mit dem Gefühlten zu einer Einheit des momentanen Seelenerlebens zusammen. In diesem Einheit stiftenden Erleben entsteht in der emotionalen Ebene des Verstandes ein Tongefühl, d.h. eine Intervalleinstellung, welche die Relation zwischen dem Fühlenden und dem Gefühlten bewahrt. Diese Relation ist gleichzeitig auch die körperlich erlebbare Befindlichkeit im Verhältnis zum Gefühlten. (Deshalb gewährleistet das Fühlen im Lautbildungsprozess, daß das Du im Dialog nur jene Information erhält, die es Kraft seines Wesens im Verstand auch wirklich ausbilden kann.) Das entspricht auf der mentalen Ebene des Verstandes einer analogen Vorstellung von Tongehalt als Grundton, der dem Denken der Seele die Möglichkeit gibt, aktiv zu sein. Wird diese psychische Energie jetzt ins wirkgebende Empfinden des Lautsinns geleitet, so entsteht eine unwillkürliche Lautgebung durch die Stimme, die dem gefühlten Wesen eines Gegenüber im Ton entspricht (Lautmalerei, unwillkürliche Namensgebung).

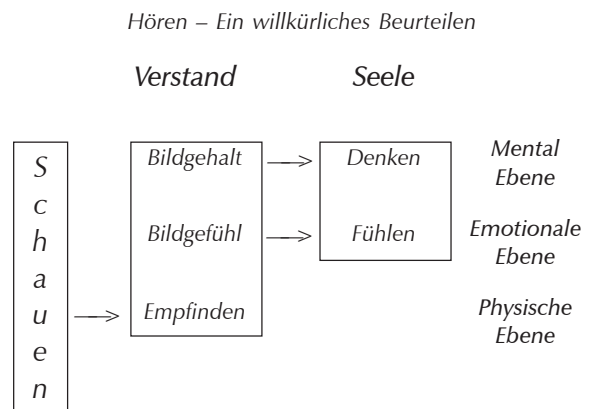
Demnach ist im sinnlichen Dialog der Auslöser von Lauten das Fühlen der Seele im erhörten Klangerleben eines Tons, und das sinnvolle Ergebnis von Lauten ist ein in die reale Welt veräußertes Fühlen als lebendiges Tonwesen. Kann die Seele im Lautakt kein Klangerleben wahren, d.h. ein gehörter Ton läßt kein Klangerleben aufkommen, so muß solch ein antwortgebendes Lauten als sinnlos bezeichnet werden. Denn gibt die Stimme konsequenterweise mit obertonarmen Grundtönen (Sinuston) laut Antwort, so veräußert die Psyche nur ein unbezogenes Denken. Lautet die Stimme nur reinen Klang, so hat die Psyche kein Grundtonerleben durch Denken veräußert. Wie wir schon sahen, führt das aber auf der anderen Seite zu einem sinnlosen Hörergebnis.

Hören und Lauten bilden zusammen die dialogisierende Sinneinheit der Psyche, welche voraussetzt, daß Denken und Fühlen in der Seele unabhängig von einander arbeiten können (asynchroner Modus?). Denn im Hörakt läuft die psychische Energie von der verinnerlichenden physischen Ebene über die emotionale Ebene nur durch Mit-einbezug des Verstandes in die mentale Ebene. Im Lautakt hingegen läuft die psychische Energie von der emotionalen Ebene über den Umweg des Verstandes in die mentale Ebene, um letztlich in der physischen Ebene veräußert zu werden. *Musikalisch ausgedrückt ist Hören ein Klang bewahrendes Denken von Grundtönen und Lauten ein Grundtöne bewirkendes Fühlen von Klang.*

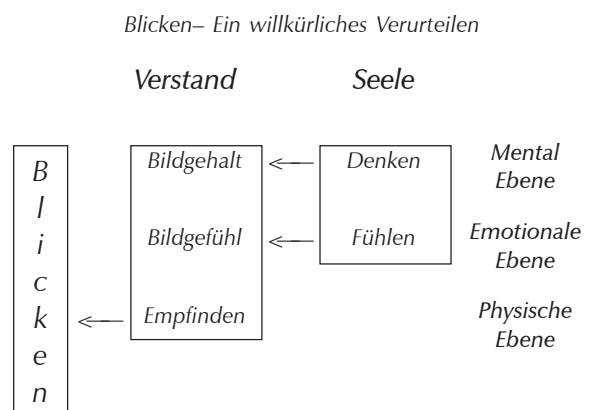
Schauen oder Blicken widersetzen sich dem Prinzip einer dialogisierenden Sinneinheit. Sie erscheinen im Gegensatz dazu als Prinzip der analogen Sinneinheit des Verstandes. Die Empfindungsfunktionen Wahrnehmung (Schauen) oder Wirkgebung (Blicken) polarisieren das Sehen, ob-  
 schon die Sinneinheit selbst durch die Benutzung des gleichen Organpaars, nämlich der Augen, bewahrt wird. Diese Polarisierung im Sehsinn ermöglicht dem Selbst-Bewußtsein entweder nur im Innen oder im Außen zu bilden. Deshalb ist für den Sehsinn organisch nur 1 Paar Augen notwendig! *Der Sehsinn erscheint im Außen der Realität als physio-logische und-Fügung (Einheit) und im Innen der Psyche als psycho-logische oder-Trennung (Zweiheit).*

Eine mentale Vorstellung (Geistesinhalt) gepaart mit einer emotionalen Einstellung (Lebensinhalt) ruft schöpferisch *ausschließlich im Licht ein objektiviertes Farbbild hervor*, d.h. der Verstand schöpft sich durch Selbst-Bewußtsein seine Analogie als Sinnbild (Symbol). Deshalb ist im reinen Schauen oder Blicken eines Bildes keine seelische Aktivität möglich. Findet im Lichtsinn seelische Aktivität statt, d.h. durchdringen sich Seele und Verstand im Lichthaften, so ist das ein Schrift- oder Bilderbeleben durch analoges Denken und Fühlen der an sich statischen und ewig toten Bilder in der Zeit (siehe Darstellung Schauen oder Blicken).

Schematische Darstellung der psychischen Anlage von Schauen oder Blicken



Die Sinnestätigkeit der Augen führt im Schauen oder Blicken über die Lichtwahrnehmung direkt in den Verstand hinein bzw. über die Lichtwirkgebung hinaus. Wird ein im Verstand aufbewahrter Bildinhalt als Bildgefühl (Farbe) und Bildgehalt (Schwarz/Weiß, Linienumrandung einer Fläche) dem seelischen Erleben dargebracht, so muß die Seele im Denken und Fühlen – im Unterschied zum Hören und Lauten – den Bildinhalt analog weiterbearbeiten (synchroner Modus?), denn der Bildinhalt ist, wie wir schon besprochen haben, die untrennbare Einheit einer Farbbildfläche. Durch Schauen oder Blicken werden durch die Analogie eines Bildes die eigenständigen Seelentätigkeiten Fühlen bzw. Denken objektiv analogisiert, d.h. anhand eines vereinheitlichenden Bildes »zusammengeschaltet«. Das entspricht einem generellen Analogisieren der mentalen und der emotionalen Ebene in der Psyche. Solch ein Prozess passiert aber in jeder individuellen Seele für sich allein, sodaß jedes Subjekt sein Seelenleben durch Anteilnahme am erkannten Bild mittels seines Verstandes für sich allein lebt.



Diese Anteilnahme bedarf keiner Anwesenheit im Außen, sondern ist ein gänzlich innerpsychischer Prozess, wenngleich durch äußere Lichtwahrnehmung hervorgerufen. Daraus folgt, daß unterschiedliche Ichs mittels der Tätigkeit des Sehens sich als Person getrennt von einander erleben müssen. Im Sehen selbst müssen sich Schauen oder Blicken ständig abwechseln, um der Bilderfolge einer Bewegung, d.h. einem seelischen Durchdringen der an sich statischen Bilder gerecht zu werden (Prinzip des Films). In diesem Ablauf beurteilt das Schauen das Geschaute im Erkennen und das Erkannte wird im Verstand als Bildinhalt abgespeichert. Dieser wird dem analogen Denken und Fühlen zum seelischen Erleben weitergereicht. Ein sich daraus entwickelnder Denkschritt der Seele nötigt die psychische Energie zum Richtungswechsel, d.h. aus dem Schauen wird jetzt ein Blicken. Dieses Blicken geht vom analogen Denken und Fühlen aus, welches den ursprünglichen Bildinhalt verformt, um ihn durch die Augen hindurch in das lichtvolle Außen der Welt zu projizieren.

Das erzeugt eine verurteilende Erwartungshaltung in der Psyche, welche die psychische Energie wieder zum Richtungswechsel nötigt. Diese Erwartungshaltung hat aber nur Wahrscheinlichkeitscharakter, denn sie muß sich erst im neu zu beurteilenden Schauen des Geblickten bestätigen. Diese zyklische Bewegung von Beurteilung und Verurteilung ist ein Bestätigen der Lichtgestalt im analogen Vergleich zwischen Innen und Außen.<sup>7</sup> Daher können wir nur das sehen und erkennen, was wir für wahrscheinlich halten, d.h. an das wir glauben. Und dieses Glaubenssystem ist in unserer Psyche auch die moralische Instanz, mit der wir eine Lichtgestalt beurteilen, was soviel heißt, daß wir über den Sehsinn nur jene Bilder erleben können, an die wir auch glauben (Alle anderen möglichen Bilder werden zwar schauend wahrgenommen, aber in ihrer Unmöglichkeit der Akzeptanz als Erlebnis verworfen, d.h. ins Unterbewußte verdrängt). Über die Augen erleben wir uns in unserem urteilenden Glauben und verurteilen uns somit in unserem Erleben durch die beurteilten Bilder selbst, d.h. wir sind im Selbsturteil die Gefangenen unserer eigenen ich-verständlichen Bilderflut.

All das begründet eine psychische Komplementarität von Zeitsinn und Sehsinn<sup>8</sup>. Diese Dualität ist Ausdruck der dahinter liegenden Dualität zwi-

schen Seele und Verstand, zwischen Fühlen und Denken einerseits und Gefühl und Gehalt andererseits. Erst das schöpferische, sinnvolle Tun führt im Empfinden zur triären Lösung, in der sich alle scheinbaren Gegensätze der Psyche unvorstellbar einen<sup>9</sup>. Damit erscheinen die Sinne gedanklich immer als ein nicht auflösbares Paradoxon, als eine Aporie, weil sich nur dadurch die Möglichkeit einer wertlosen Bindung zwischen Person und Selbst wahrhaftig lebbar schöpfen läßt. D.h. sie transzendieren die zum Urteil (Standpunkt, Verstand) zwingende Dualität des Verstandes. Erst durch diese Möglichkeit der Transzendenz erfüllt sich die vollständige, zur Einheit gelebte Anbindung zwischen Person und Selbst bzw. zwischen Immanenz und Transzendenz, sodaß sich Materie durch den Menschen, d.h. durch seine Sinnestätigkeit transzendiert. Damit ist der Mensch in seinem Gewahrsein bewußt lebend a priori unbegrenzt und muß im Erkennen seiner unermesslichen Kreativität immer als Paradoxie gedacht werden!<sup>10</sup>

### Die Ton-Bild-Brücke

Um einen Übergang zwischen Ton und Bild zu ermöglichen, ist es vorerst notwendig das Seelische des Tons, d.h. das Denken und Fühlen im Tonerleben in die fixierte Form der Gedanken- und Gefühlsinhalte zu übertragen. Erst die Übertragung des Erlebens ins Erkennen ermöglicht eine Transformation der Zeitinhalte in Lichtinhalte, sodaß ein vorstellbarer bzw. einstellbarer Übergang zwischen Ton und Bild auf Verstandesebene möglich wird.

Die Ton-Bild-Brücke ist der sinnliche, d.h. der schöpferische Übergang zwischen Seele und Verstand. Der Übergang ist psychisch und körperlich spezifiziert auf die Sinnesorgane Ohren, Stimme und Augen. Die Seele könnten wir als das persönlich lebendige Bewegen in der mentalen Ebene, also als *Denken (fügen, trennen)* bzw. als ein Bewegen in der emotionalen Ebene, also als *Fühlen (lieben, hassen)* bezeichnen. (Weitere seelische Bewegungen sind das Empfinden und das Wollen. Wir wollen sie in unsere Betrachtungen nicht weiter einbeziehen.) Die Seele bewahrt das persönliche Erleben in der ewigen Gegenwart des ursprünglichen Selbst bzw. erlebt sich als körperliche Befindlichkeit des gegenwärtig Erlebbaren. *Den Verstand* könnten wir als persönliche Summe aller Fixiertheiten in der mentalen Ebene, also als

Summe aller Vorstellungen (Erkenntnis von Ideen, Begriff/Konstrukt) bzw. als persönliche Summe aller Fixiertheiten in der emotionalen Ebene, also als Summe aller Einstellungen (Gefühl, Liebe/Haß bzw. Freude/Trauer) bezeichnen. (Weitere Verständesebenen sind die Ebene der Empfindungen und die Ebene der Entscheidungen. Wir wollen sie in unsere Betrachtungen nicht weiter einbeziehen.) Der Verstand bewirkt persönliche Zeugenschaft des Selbst bzw. erscheint als variable Fixierschablone (Matrix) des persönlich erkannten »Zeugs« in Raum und Zeit. Verstand und Seele korrespondieren unentwegt miteinander, sodaß die geistigen Muster des Verstandes dem seelischen Erleben die Richtung weisen bzw. die Rahmenbedingungen der seelischen Entfaltungsmöglichkeiten schaffen.

Um diesen Vorgang deutlicher darzustellen, wollen wir ihn kurz beschreiben. Innerhalb des Tonerlebens müssen wir uns vorerst zweier Erlebensebenen, d.h. *zweier Seelenschichten gewahr werden*. Das eine wäre ein *Grundtonerleben*, welches ein zeitliches Denken ist. Das zweite wäre ein *Klangerleben*, welches ein gegenwärtiges Fühlen ist. Halten wir das Erleben an, d.h. fixieren wir ein

gegenwärtiges Tonerleben über die Vergangenheit in die Zukunft, also in der Zeit, so wird das *zeitliche Grundtonerleben zum Tongehalt*, bzw. wird das *gegenwärtige Klangerleben zum Tongefühl*. *Tongehalt ist gleich einer Frequenzvorstellung bzw. die Quantität einer Tonvorstellung. Tongefühl ist gleich einer Intervalleinstellung (Sonanz, Distanz) bzw. die Qualität einer Toneinstellung.*

Erst durch diese Umwandlung der lebendigen Tonsubstanz in ihre »tote« Bildgestalt wird Schrift im allgemeinen bzw. Notenschrift im speziellen möglich. Erst jetzt können Punkte im vorstellbaren Zeitraster auf Linien Frequenzen symbolisieren, kann ein graphischer Partituraufbau entwickelt werden. Tabelle I und Tabelle II geben einen zusammenfassenden Überblick zum bisher Gesagten.

Die Tabelle III beschränkt die allgemein gehaltenen Tabellen I und II auf das erkennbare, verständliche Maß der grau unterlegten Mittelteile und stellt sie einander so gegenüber, daß ein klarer Überblick in den Transformationsmöglichkeiten zwischen bildlicher Analogie und tönendem Dialog entstehen kann.<sup>11</sup>

## Tabelle I

## ANALOGIE – SCHAUEN ODER BLICKEN

Bildender Verstand als bewirkende Form  
Formenschöpfung im Bild – Information

TRANSZENDENTE EXISTENZ DES GEISTES  
UNKENNBARE IDEALITÄT DES SELBST – DAS ALLES IM LICHT

*REINER GEISTESINHALT DES SELBST*

Gehalt: unerkennbarer und unvorstellbarer, reiner Geist  
Unkontur:  
Unfrequenz:

*REINER LEBENSINHALT DES SELBST*

Gefühl: allumfassende Liebe, existentielles Urgefühl, Grenzenlosigkeitsgefühl  
Unfläche: unendlich große Fläche bzw. Allumfang, das Alles  
Unfarbe: Weißes Licht, explizite Farbpotentialität,  
allreflektierend (allausstrahlend, wie kein Licht an sich bindend)

BILDICHE ANALOGIE ZWISCHEN TRANSZENDENZ UND IMMANENZ  
VERSTÄNDIGE REALITÄT DES ICH – DAS ETWAS IM LICHT

*MITTEILBARE BILDSUBSTANZ DURCH ERKENNEN VON BILDINFORMATION*

Gehalt: Erkenntnis und Vorstellung von Form  
Kontur:  
Lichtfrequenz:

Gefühl: Einstellung von Liebe/Haß bzw. Freude/Trauer  
Fläche: begrenzte Fläche bzw. Umfang  
Farbe: Brechung von Licht (Spektrum, Buntheit, Vielfalt)

IMMANENTE EXISTENZ DES LEBENS  
UNKENNBARE IDEALITÄT DER PERSON – DAS NICHTS IM LICHT

*REINER GEISTESINHALT DER PERSON*

Gehalt: unerkennbares und unvorstellbares, reines Leben  
Unkontur:  
Unfrequenz:

*REINER LEBENSINHALT DER PERSON*

Gefühl: allausschließender Haß, existentielles Ungefühl, unendliches Begrenzungsgefühl  
Unfläche: unendlich kleiner Punkt bzw. Nichtumfang, das Nichts  
Unfarbe: Schwarzes Nichtlicht, implizite Farbpotentialität,  
allabsorbierend (allaufnehmend, wie alles Licht an sich bindend)

## Tabelle II

## DIALOG – HÖREN UND LAUTEN

Tönende Seele als gewährendes Wesen  
Wesenschöpfung im Ton – Kommunikation

UNKENNBARE EXISTENZ DER SEELE  
DENKENDES ERLEBEN DER SEELE – DAS FÜGEN UND TRENNEN IM SCHALL

*NICHTDENKEN DER SEELE – REINES FÜGEN*

Fügen: alles umfassend, unbegrenzt und undifferenziert Nichtdenken,  
alles unterschiedslos fügen  
Unfrequenzlauten: Schwarze Stille, implizite Klangpotentialität,  
keine Frequenzen ausdrückbar

*DENKEN DER SEELE – REINES TRENNEN*

Trennen: alles ausschließend, unendlich begrenzend und differenziert Denken,  
alles unterschiedslos trennen  
Unfrequenzlauten: Weißes Rauschen, explizite Klangpotentialität,  
alle Frequenzen ausdrückbar

TÖNENDER DIALOG ZWISCHEN ICH UND DU  
SEELISCHE REALITÄT DES WIR – TONERLEBEN

*WÄHRENDER DENK- UND FÜHLANLASS DURCH ERLEBEN VON TONWESEN*

Denken: Das zeitliche Fügen und Trennen der differenzierten Einzelfrequenzen  
Frequenzlauten: Intervallfortschreitung, unterschiedliches Grundtonerleben  
Gedankenvorstellung, hoch/tief  
Fühlen: Das gegenwärtige Erleben unierter Mehrfrequenzrelationen  
Klanghören: Intervallzusammenklang, einheitliches Intervallerleben mehrerer Frequenzen  
Gefühlseinstellung, konsonieren/dissonieren

UNKENNBARE EXISTENZ DER SEELE  
FÜHLENDES ERLEBEN DER SEELE – DAS LIEBEN UND HASSEN IM SCHALL

*FÜHLEN DER SEELE – REINES LIEBEN*

Lieben: alles umfassend, unbegrenzt und undifferenziert Fühlen,  
alles unterschiedslos lieben  
Unklanghören: Schwarze Stille, implizite Klangpotentialität,  
Nichtfrequenzeinheit

*NICHTFÜHLEN DER SEELE – REINES HASSEN*

Hassen: alles ausschließend, unendlich begrenzend und differenziert Nichtfühlen,  
alles unterschiedslos hassen  
Unklanghören: Sinuston, keine Klangpotentialität,  
Einfrequenzeinheit

Tabelle III

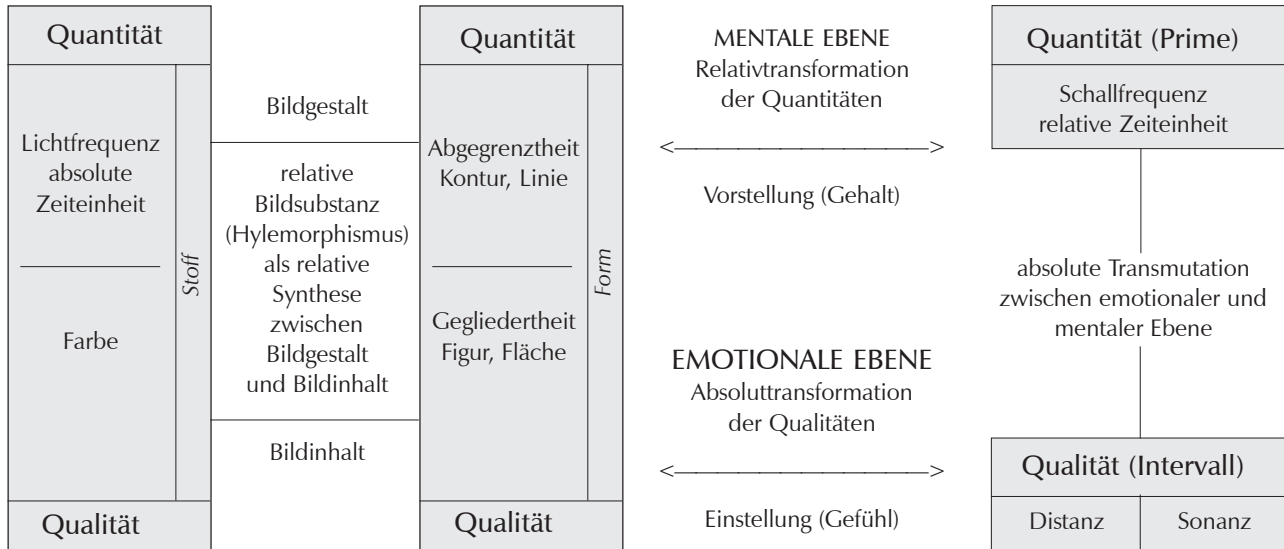
Die Transformation der Quantitäten und Qualitäten in der Ton-Bild-Brücke

**VERSTAND**

**SEELE**

RELATIVE BILDSUBSTANZ  
ABSOLUTE BILDGESTALT  
ABSOLUTER BILDINHALT

ABSOLUTE TONSUBSTANZ  
RELATIVE TONQUANTITÄT  
RELATIVE TONQUALITÄT



- 1 Die Sinne präsentieren sich nach der Auffassung des Autors immer als Übergang, als Nahtstelle zwischen Innen und Außen, d.h. zwischen Psyche und Materie.
- 2 Empfinden ist in der hier verwendeten Terminologie physiologische Nerventätigkeit des Organismus. Diese Nerventätigkeit ist direkt an den materiellen Körper gebunden. Der Übergang Materie-Psyche wird im weiteren als Wahrnehmung bzw. Wirkgebung genannt. Unter dem Begriff Wirkgebung versteht der Autor jene Seite eines Sinn-Zusammenhangs, der eine Energietransformation von innen nach außen, d.h. eine Transformation von innerer psychischer Energie in äußere physische Energie, bewirkt, sodaß im Außen eine aktiv wirksame physikalische Energie passiv wahrnehmbar ist. So verhält sich z.B. der Lautsinn (Stimmgebung) im Kontext des Tönens prinzipiell aktiv und bewirkt daher im Medium Luft eine physikalische Schwingungsenergie (Schall). Diese Schwingungsenergie wird vom prinzipiell passiv eingestellten Hörsinn, als Spiegelbild des Lautsinns konzipiert, im Ton wahrgenommen. Wirkgebung und Wahrnehmung verhalten sich im Sinn-Zusammenhang polar zueinander und sind ein Gegensatzpaar. Anders gesagt leitet der Sinnesmodus der Wahrnehmung den Sinn von außen nach innen, der der Wirkgebung von innen nach außen. Die Übergänge zwischen psychischer Wahrnehmung bzw. Wirkgebung und dem neuronalen Empfinden der Physis ist ein Transformationsprozeß von psychi-

- scher Energie in bio-elektrische Energie, sodaß das Empfinden durch Nerventätigkeit an die Physiologie des Organismus gebunden ist. Wahrnehmung und Wirkgebung sind jene Schnittstelle, welche Leib und Psyche (Seele, Verstand) zusammenschließt. Diese Naht überträgt die hier schon übermateriellen Prozesse in die Psyche hinein bzw. hinaus. Dabei ist zu beachten, daß es vom jeweiligen Sinn abhängt, in welcher Weise die innerpsychischen Vorgänge zwischen Verstand und Seele miteinander zusammenarbeiten, denn jeder Sinn hat seinen eigenen »Psycho-Schaltkreis«. Daher besteht eine selektiv-eindeutige Kopplung zwischen den sinnvoll-psychischen Aktivitäten und der Phänomenologie der Welt.
- 3 Das Selbst ist eine unverursachte, aus der Transzendenz entspringende Synthese zwischen Leben und Geist. Leben und Geist sind in dieser Synthese unbedingt auf einander bezogen und schöpfen den innersten Kern, den existentiellen Grund jedes Geschöpfs aus der nichtigen Fülle des Seins.
  - 4 Damit meine ich das zeitliche Erleben der zur qualitativen Einheit zusammengehörten Schallfrequenzen des Obertonspektrums. Dieses Fühlbare des Tonwesens, den Klang, mögen wir uns auf der Grundfrequenz eines Tons thronend, wie lebendig und immer in Bewegung, gleichsam farbig schillernd, vorstellen. Versuchen wir den Klang ei-

nes Tons zu beschreiben, können wir zwei Extrema feststellen: Das Geräusch einerseits und den Nontonus (Sinuston) andererseits. Ein Geräusch ist das rein Klangliche des Tons. Weißes Rauschen, der Definition nach ausschließliches Geräusch, ist daher explizite Klangpotentialität der Unendlichkeit bzw. Allfrequenzeinheit. Der nur künstlich erzeugbare Sinuston bzw. die Einfrequenzeinheit ist das rein Formale des Tons, der solcher Art unfühlbar ist. Im Vorgriff auf die noch folgende Erklärung wird dieses Intervall-Nichts von mir als Nontonus bezeichnet. Er ist nur deshalb hörbar, weil das Intervall in der Paradoxie seiner klanglichen Nichtigkeit sich selbst gerade noch wahrnehmbar hält. Damit ist die Schwelle des Hörens verwirklicht, und die ist die irrational stimmige, d.h. durch Polarisation einer Materialtonleiter künstlich erzeugte Einheit zwischen Intervall und Frequenz. Der Grundton bzw. der Residualton eines Klangs ist im Unterschied zum Nontonus Ausdruck der gewöhnlich stimmigen Kongruenz zwischen Intervall und Frequenz. Uns erscheint in einem Klang eine Grundfrequenz nur deshalb als hörbar, weil sie im Intervall der Prime auch ein klangliches Ereignis ist! Der Grundton hat daher eine Sonderstellung inne, weil sich hier auf natürliche Weise das rein Essentielle mit dem rein Formalen gänzlich deckt. Interpretieren wir diesen Zustand eines Tones auf der psychischen Ebene, so müssen wir sagen, daß das Fühlen und Denken der Seele eins ist mit der Einstellung und der Vorstellung im Verstand! Das Intervall der Prime ist daher die sinnlich wahrnehmbare, relative Nahtstelle zwischen Seele und Verstand. Daraus läßt sich ableiten, daß der Hörsinn ein akustisches Phänomen ohne klangliche Erlebarkeit nicht wahrnehmen kann. Aus all dem Gesagten ergibt sich, daß so etwas natürlicherweise undenkbar ist! Jedoch in der Stille ist solch ein undenkbarer Zustand verwirklicht, da sie keinen sinnlich wahrnehmbaren Klang besitzt. Sie wäre unserer Terminologie nach implizite Klangpotentialität der Unendlichkeit bzw. Nichtfrequenzeinheit.

- 5 Frequenz können wir uns als Tongehalt, daß zu einer mentalen Vorstellung geronnene eines Tons vorstellen. Wird das gegenwartsbezogene Fühlen der Seele gleichsam angehalten, aufgestaut bzw. verdammt, entsteht aus dem Fühlen ein Tongefühl bzw. eine emotionale Einstellung im Verstand. (Hier möchte ich darauf hinweisen, daß das Werden eines Erlebnis aus dem seelischen Erleben heraus im Unerkennbaren bzw. in der Nichtzeit stattfinden. Daher können all diese Bilder nur Allegorie, Umschreibung einer "Anderswelt" sein, die wir in unserem Bewußtsein grundsätzlich nur erleben können.) Das führt zu zwei Vorstellungen von Nichtzeit, welche sich paradox zueinander verhalten. Denn einerseits wird aus dem ewigen Gleichklang im simultanen Stand – und das ist ein zeitloser Zustand – die konstruierte Vorstellung von Sonanz. Andererseits wird aus dem momentanen Gleichklang im sukzessiven Sprung – und das ist ebenso ein zeitloser Zustand – die konstruierte Vorstellung von Distanz. Die Vorstellungen Sonanz und Distanz lassen sich im Konstrukt Intervall verallgemeinernd zusammenfassen. (Ein Konstrukt ist die mentale Vorstellung einer emotionalen Einstellung.) Frequenz (Tongehalt) und Intervall (Tongefühl) sind demnach ein Begriff und ein Konstrukt des Verstandes, weshalb wir durch sie die eigentlich seelische Dimension des sich ständig wandelnden, lebendigen Tons in keiner Weise berühren

können! Damit muß ein Reden über Ton und über Musik im allgemeinen immer zur Unmöglichkeit führen, das subjektiv Seelische des Tons nicht in den objektiven Griff zu bekommen. Versucht das Reden sich als Tonphänomen selbst zu beschreiben, versagen daher Begriffe bzw. Verstandesinhalte an der Grenze zwischen Verstand und Seele. Darüber hinaus eignet sich das beschreibende Wort in keiner Weise dazu, grundlegend musikalische Ereignisse darzustellen, da es immer in der Realität des Persönlichen, d.h. in den verwirklichten Verstandesvorstellungen haften bleibt, ja haften bleiben muß. Aber Musik ist und bleibt die Sprache der überpersönlichen Idealität des Selbst, das sich durch Anwesenheit der Zahl im Ton - Zahl und Ton sind demnach Selbst-Bewußtsein auf verschiedenen Ebenen - grundsätzlich immer Gehör verschafft. So ist die Anwesenheit der Seele im musikalischen Ton immer die Anwesenheit des Selbst im Akt des Musizierens und wir können dieses Selbst-Bewußtsein in seiner Lebendigkeit einfach sinnlich hörend erleben.

- 6 Diese Beurteilung muß deshalb willkürlich ausfallen, weil im reinen Schauen eines Bildes keinerlei Hinweise auf den wahrhaftigen, lebendigen Zusammenhang, in der die Lichtgestalt steht, enthalten sind. Dieser gesuchte Zusammenhang wäre im Wesen zu finden, welches uns jedoch der Sehsinn selbst sinngemäß nicht erlebbar machen kann. Daher hat der Sehsinn keine lebendige, d.h. auf dem transzendenten Lebenswillen aufbauende Basis. Kurzum, daß durch den Sehsinn notwendig gewordenen Erkennen bezieht sich durch die Urteilskraft nicht auf die Transzendenz, sondern auf das subjektive »für Recht halten«, d.h. auf die moralische Instanz innerhalb der wahrnehmenden Psyche. Und genau das nennt man Willkür!
- 7 Daraus könnten wir schließen, daß die Psyche eine Art »Stroboskopisches Sehen« tätigen muß, um bewegte Bilder durch den Sehsinn erlebbar zu machen. Als Folge dieser Überlegung tritt die Frage nach einer hypothetischen Zyklusfrequenz von Schauen oder Blicken in den Vordergrund. Eine Antwort darauf läßt sich geben, wenn wir das sogenannte »Stroboskopische Stillstandsphänomen« in diesem Zusammenhang miteinbeziehen und interpretieren, denn beim Wahrnehmen von Rotationsvorgängen existiert ein solches tatsächlich. Dieses Phänomen läßt bei einer Rotationsfrequenz von 16-18Hz das in Drehbewegung befindliche Objekt scheinbar zum Stillstand kommen. Meiner Meinung nach könnte es sich hier um die Erscheinung einer gegen Null tendierenden Interferenzfrequenz zwischen der Zyklusfrequenz von Schauen oder Blicken und der Umdrehungsfrequenz des Gesehenen handeln. Nach dieser Deutung sind die Zyklusfrequenz und die Umdrehungsfrequenz bei scheinbarem Stillstand gleich. Daraus läßt sich ableiten, daß die menschliche Psyche auf eine Sehsinn-Zyklusfrequenz von 16-18Hz festgelegt ist. (Das entspricht exakt der unteren Hörschwelle in der Akustik.) Damit ist für jede Bildinformation ein dreigeteiltes Verarbeitungssystem für Farbe, Form und Bewegung notwendig. Tatsächlich existiert physiologisch ein solches Verarbeitungssystem (Farbe/Blob-Kanal, stationäre Formwahrnehmung/Parvo-Interblob-Kanal, Bewegung und stereoskopische Tiefe/Magno-Kanal). Erst die Integration dieser drei Einzelaspekte erlaubt eine einheitliche Visualisation.

- Ein weiteres Zyklusphänomen unseres Sehens ist der sogenannte Nystagmus (eine vielschichtige unbemerkte Augenbewegung, bei der u. a. 30-70 mal in der Sekunde das Auge hin- und herbewegt wird), der uns ermöglicht Kontur überhaupt erst wahrzunehmen. Bleibt z.B. in einer künstlichen Simulation der Nystagmus ausgeschaltet, so verschwindet allmählich das Gesehene, und nur noch ein leeres Feld bleibt über. (Ich würde das als relational-dynamisches Formerleben als Konsequenz der Durchdringung von Seele und Verstand bezeichnen.)
- 8 Eine Komplementarität zwischen Zeit und Licht wäre z.B.: In der Zeit der Schallschwingungen läßt sich die Zeitlosigkeit der Seele erleben, in der Zeitlosigkeit der Lichtschwingungen läßt sich die Zeit im Verstand erkennen!
- 9 Das Innen der Psyche und das Außen der realen Welt fallen in der Wahrnehmung bzw. in der Wirkgebung als Empfinden, d.h. durch körperliche Nerventätigkeit im Menschen zusammen!
- 10 Die Sinne schöpfen das Unmögliche zur Möglichkeit, schöpfen mit mathematischer Gewißheit. Jeder Mensch kann auf sie immer zählen! Daß sie uns täuschen könnten, ist aus meiner Sicht eine Lüge, denn das würde heißen, daß der Mensch als Tätiger a priori unwahr sei. Mir scheint daher diese urteilende Skepsis vielmehr eine Verstandessache zu sein, weshalb ich behaupte, daß das real Fehlbare des Menschen in seiner durch die Sinne verwirklichten Verstandesinhalte zu suchen ist und nicht in den dafür verwendeten Sinnesmitteln selbst.
- 11 Natürlich ist Tabelle III ein Bild und unterliegt damit den über das Bild verhängten Sinnmöglichkeiten, namentlich der einer Mitteilung. Damit möchte ich nochmals zum Ausdruck bringen, daß sich Dialog und Analogie nur unvorstellbar gleichen können, und die in Tabelle III zur Darstellung gebrachte Transformation nur Gedankenbrücke für das sein kann, was sich im Menschen nur erleben läßt!

## MYTHOS UND MYTHOLOGIE

Was ist Mythos? Das englische Wörterbuch definiert Mythos als Erzählungen über Gott. Dann müssen wir weiter fragen: Was ist Gott? Gott ist die Personifikation einer motivierenden Kraft oder ein Wertesystem, das sowohl im menschlichen Leben als auch im Universum »funktioniert« (Wirkung zeitigt) – die »power«, Potenz des eigenen Körpers und der Natur. Mythen umfassen metaphorische und geistige Potentialitäten des menschlichen Wesens, und die gleichen Kräfte, die unser Leben beleben, beleben auch die Welt.

Es gibt aber Mythen, das heißt Weltbilder und Götter, die bestimmten Gesellschaften zugehören, beziehungsweise Schutzpatron einer Gemeinschaft sind. Es gibt mit einem Wort zwei völlig verschiedene Arten von Mythologien, die uns mit unserer eigenen Natur und der Natur unserer Welt in Beziehung setzen, der Welt, an der wir teilhaben.

Dann gibt es ein rein soziologisches Weltbild (Mythologie), das uns an eine bestimmte Gesellschaft anschließt. Du bist nicht bloß ein Mensch der Natur, sondern Mitglied einer spezifischen Gruppe. In der Geschichte der europäischen Mythologie können wir die Interaktion dieser beiden Systeme beobachten. Nomadische Volksgruppen bevorzugen meist das sozial orientierte System, das ihnen ein Zentrum in der Gruppe vermittelt, während Ackerbau betreibende zu naturorientierten Systemen neigen.

Die biblische Tradition ist eine sozial orientierte. Die Natur wird verworfen. Im 19. Jahrhundert verstanden die Gelehrten Mythologie und Ritus als Versuch, die Natur zu unterwerfen; aber das ist Magie, nicht Mythologie oder Religion. Naturreligionen sind kein Versuch, die Natur zu beherrschen, sondern eine Hilfe der Einstimmung und Übereinstimmung. Wenn das Natürliche jedoch mit dem Bösen gleichgesetzt wird, wird man sich nicht mit diesem in Harmonie setzen wollen, sondern versuchen, es tatsächlich zu beherrschen. Spannung und Unbehagen der Natur gegenüber führten somit zur Rodung von Wäldern, zur Ausrottung von Naturvölkern.

Das Individuum muß einen Aspekt des Mythos finden, der mit seinem Leben zu tun hat. Der Mythos hat grundsätzlich vier Funktionen. Die erste ist die mystische, das heißt gewahr zu werden,

was für ein Wunder das Universum ist und welch ein Wunder du selbst bist, und ehrfürchtiges Staunen zu erleben diesem Mysterium gegenüber. Mythos erschließt die Dimension der Welt des Wunderbaren, dem Mysterium, das allen Lebensformen zugrundeliegt. Wenn dieser Zugang in Verlust gerät, hast du keine Mythologie. Wenn das Wunderbare alles durchweht, wird das Universum zu einem heiligen Weltbild. In jeglichen Umständen deiner Welt wendest du dich dann ausnahmslos dem Transzendenten zu.

Die zweite ist die kosmologische Dimension, jene der Wissenschaft, die dir die Beschaffenheit des Universums zeigt, aber auf eine Weise, daß sie für das Mysterium durchlässig wird. Heutzutage neigen wir zur Meinung, daß die Wissenschaft selbst alle Antworten erbringen kann. Aber die Großen sagen uns: »Nein, wir haben nicht alle Antworten, wir beschreiben den Vorgang, aber was es ist, bleibt ungesagt.« Wir benützen ein Zündholz – aber was ist Feuer? Du kannst mir über Sauerstoff berichten, aber das ist nicht alles.

Die dritte Funktion ist die soziologische, die eine bestimmte soziale Ordnung aufrechterhält und göltig macht. Und hier ist der Mythos von Ort zu Ort unterschiedlich. Hier kann es eine Mythologie der Polygamie und eine der Monogamie geben. Jede ist okay; es hängt davon ab, wo du dich befindest. Die soziale Funktion hat sich in unserer Welt breit gemacht, und sie ist veraltet, stimmt nicht mehr...

Es gibt meiner Ansicht nach vier sinnvoll wirkende mythologische Ordnungen. Die erste nannte ich die mystische, die im Individuum ehrfürchtiges Staunen, Dankbarkeit in Beziehung zur geheimnisvollen Dimension des Universums erweckt. Ehrfurcht nicht als Schrecken, sondern als Erfahrung und Erkenntnis seiner Teilhabe am Wunderbaren, da das Mysterium des Seins auch das eigene innerste Sein betrifft.

Die zweite Funktion einer lebendigen Mythologie ist es, ein Weltbild des Universums darzustellen, das dem Wissensstand, der Wis-

senschaft und dem Wirkfeld des Menschen entspricht, auf den sie bezogen ist.

Die dritte Funktion einer lebendigen Weltanschauung (Mythologie) ist es, Normen des Verhaltens, der Moral einer bestimmten Gesellschaft zu setzen, zu werten und dem Individuum einzuprägen.

Und die vierte Funktion der Mythologie wird das Individuum Schritt für Schritt auf seinem Lebensweg führen, um Gesundheit, Kraft, geistige Harmonie zu einem nützlichen und sinnvollen Leben zu verbinden. Es ist die pädagogische Funktion der Selbstfindung und Entfaltung, der sich, wie ich meine, heute jeder zuwenden sollte.

Für die Gattung Mensch ist Mythologie (Weltvorstellung) ein unerlässliches biologisches Organ, ein Produkt unserer Natur, vergleichbar seinen biologischen Funktionen - obwohl sie anscheinend etwas anderes ist. Wie das Nest eines Vogels ist sie aus Materialien seiner Umgebung gefertigt. Die Architektur des Nestes ist sowohl bewußt gewählt als auch aus unbewußter Tiefe diktiert. Und es ist gleichgültig, ob diese Vorstellungsnahrung dem Erwachsenen adäquat erscheint, denn sie ist nicht auf ihn gemünzt, sondern auf die Entfaltung einer unreifen Psyche, auf daß sie der Welt gewachsen werde.

Die griechische, lateinische, biblische Literatur lieferte Bild und Bildungstoff für die Heranwachsenden. Nachdem diese Quellen mehr oder weniger fallen gelassen wurden, liegt es an uns...

### Nachwort des Übersetzers:

Ich habe diese Absätze für jene Freunde der Wassermannzeit übersetzt, die der englischen Sprache nicht so mächtig sind, um von Campbells Botschaft ergriffen und in ihren Betrachtungen, ihrem Tun inspiriert zu werden.

Nachdem wir an einer Zeitenwende teilnehmen, in der wir uns um ein klares Denken bemühen, das der Verkörperung fähig ist, das aber, wie wir im »Rad« sehen, vom Geist im Südosten getragen wird, liegt es mehr denn je an uns – dem Menschen der Wassermannzeit – bewußt und intuitiv am Mythos unserer Zeit mitzuwirken, der eines Tages die Gesellschaft des globalen Dorfes ermöglicht.

Jedes schlichte Tun kann im Geist des Ganzen geschehen, aber auf diesen Geist kommt es an, der im Einklang mit der Materie die neue Weltvorstellung, den Mythos unserer Zeit gebiert und entfaltet. Mitarbeit am Werk ist in erster Linie Mitarbeit am Geist, der sich über unser Denken verkörpert.

Wie es ARNOLD KEYSERLING gelungen ist, die Philosophie als Denkstile darzustellen, ist es JOSEPH CAMPBELL gelungen, das Religiöse als Mythologien, als natürliche, dem Wort- und Bildleib des Menschen inhärente Potentialitäten und Tendenzen zu begreifen. Damit hat er als Lehrer in Amerika bei den Studenten und weltweit bei den Lesern Gehör gefunden und Begeisterung erweckt – damit hat er dem Numinosen, dem Absoluten im Rahmen des Relativen seinen Platz im Bewußtsein des Menschen von heute und morgen wiedergegeben.

## VOM SINN DER ZAHL · TEIL II

### Die Attraktoren des Chaos

In der Leere des Vorderhirns, in der 4. Funktion des Wollens haben wir den Zugang zur Urkraft gefunden. Sie wird in der linearen Zeit zum raumhaften Allzusammenhang, erlebbar als Fügung. Im Wollen ergreifen wir die Ereignisse in ihrem Ansatz, als Keime möglicher Wirklichkeit. Quantenmechanisch haben wir also das Wollen als Subjekt gefunden, welches im Augenblick der Entscheidung eine der vielen Welten, mathematisch eine der vielen Wahrscheinlichkeitswellen wählt. Auch wenn wir im Alltag keine Wahrscheinlichkeitswellen, sondern eben unsere konkrete Wirklichkeit vor Augen haben, ist unser Wählen eigentlich ein zutiefst mathematischer Prozeß, und was gewählt wird, sind mathematische Größen und Zusammenhänge. Dies sind natürlich keine Formeln oder Berechnungen, sondern die Zahlen als Einfältigkeit, Zweifältigkeit, Dreifältigkeit... ect., die Chiffren des Sinnes. Doch nur dem leeren Gewahrsein werden sie als solche offenbar. Für das inhaltliche Bewußtsein bleiben sie unterschwellig, wie die Grammatik für das sprachliche Denken unterschwellig bleibt. Ein solches Verständnis von Mathematik ist das Wesen der pythagoräischen Numerologie.

Der bedeutungsleere, »farblose Stoff«, aus welchem die Struktur des Gewahrsein gebildet ist, ist die Gesamtheit aller Zahlen der 5 Zahlenarten, der natürlichen, der ganzen, der rationalen, der reellen und der komplexen Zahlen. In ihrer Gesamtheit konstellieren sie 4 Arten der Dynamik, welche in der Physik auf topologischer Basis als die 4 Attraktoren bekannt sind. Es ist der 4-fältige Wirkraum des handelnde Subjekts, was zugleich als 4 Arten der Zeiterfahrung gegeben ist. Aus den 5 Zahlenarten werden 4 Attraktoren, da jede Zahlenart mit einer anderen verbunden ist. Dies ergibt sich deswegen, weil das Ganze in 8 Komponenten zerfällt. Die Zahlen der 1., 2. und 3. Dimension zerfallen in einen positive und eine negative Komponente, wohingegen die natürlichen Zahlen nullhaft sind, also keine »Größe« haben, und das imaginäre  $i$  ( $i = \sqrt{-1}$ ), der wesentliche Bestandteil einer komplexen Zahl, weder als positiv noch als negativ zu verstehen ist. Die 8 Komponenten gruppieren sich nun zu 4 Paaren, eine Komponente die Zeit, die andere den Raum generierend. Dabei kombinieren sich die Paare in der Weise, daß ihre dimensionale Summe jeweils 4 ergibt, jedes Raum-Zeit Paar steht also für das Ganze.

Raum	Zeit		
1D – ganze Zahlen Linie empfinden	3D – reelle Zahlen Sphäre Körper	= 4	TORUS-ATTRAKTOR <i>Materie</i>
2D – rationale Zahlen Fläche denken	2D – rationale Zahlen Umlauf Seele	= 4	GRENZZYKLUS-ATTRAKTOR <i>Bewußtsein</i>
3D – reelle Zahlen Kubus fühlen	1D – ganze Zahlen Bahn Geist	= 4	FIXPUNKT-ATTRAKTOR <i>Energie</i>
4D – komplexe Zahlen Hyperkubus wollen	0D – natürliche Zahlen Punkt/Singularität Gewahrsein	= 4	CHAOS-ATTRAKTOR <i>Selbstorganisation</i>

In obigen Tabelle wurden also die Attraktoren mit den 5 Zahlenarten und ihren dimensional Entsprechungen in Zusammenhang gebracht:

- Die Gewährseinskomponenten, welche den **Torusattraktor** konstituieren, sind räumlich die *Linie*, zeitlich die rotierende *Sphäre*. So erzeugt etwa die nach den Gesetzen der ersten Dimension schwingende Saite hörbare Obertöne, die sich in der Zeit kugelförmig, also dreidimensional ausbreiten.
- Die Gewährseinskomponenten, welche den **Fixpunkt-Attraktor** konstituieren, sind räumlich das *Volumen*, mit der Möglichkeit des Füllens und Leerens, was zeitlich als Flußrichtung, als *Bahn* erscheint.
- Die Gewährseinskomponenten des **Grenzyklus-Attraktors** sind beide zweidimensional. Zeitlich der identitätschaffende *Umlauf*, und räumlich die *Fläche*, in welcher er zur Anschauung kommt.
- Die Gewährseinskomponenten des **seltsamen Attraktors** aber sind der nulldimensionale *Punkt*, der nur zeitlich existiert, und der Raum des 4-dimensionalen *Hyperkubus*, in welchem der punkthafte Augenblick zur Wahl einer räumlichen Entfaltungsmöglichkeit wird.

Die 5 Zahlenarten konstellieren also die Struktur des Gewährseins, welche 4 Zeiterfahrungen ermöglicht: gerichtete Zeit (Fixpunkt), zyklische Zeit (Grenzyklus), stabile Zeitresonanzen (Torus) und den singulären Augenblick (chaotischer Attraktor).

Zur Darstellung dieser vier Wirkweisen der 4-dimensionalen Raumzeit bedient man sich in der Physik der Topologie, welche scherzhaft auch als »Gummigeometrie« bezeichnet wird. Man geht von 3 Raumdimensionen aus, welche gedehnt, geschrumpft und geknetet werden können, wobei diese Plastizität die Zeit und ihre 4 möglichen Organisationsweisen zum Ausdruck bringt. Der Phasenraum, in welchem das Phasenportrait (der mögliche Entwicklungsverlauf eines Systems oder Wesens in der Zeit) zur Darstellung kommt, ist also der kontinuierliche Raum der Topologie. In diesem ist ein Würfel geometrisch das gleiche wie ein Teller oder eine Kartoffel, alle lassen sich kontinuierlich ineinander überführen, arithmetisch ist dieses Kontinuum durch die komplexen Zahlen reprä-

sentiert. Kontinuität bedeutet hier, daß sich zwischen zwei unendlich dicht beieinanderstehenden komplexen Zahlen noch immer unendlich viele komplexe Zahlen befinden.

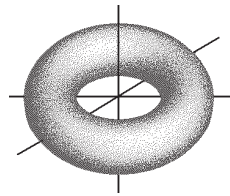
In diesem topologischen Raum sind also vier Strebensweisen, die 4 Attraktoren möglich. Schrumpfen alle drei Dimensionen gegen einen Punkt, so haben wir die Dynamik des Fixpunkt-Attraktors, die gerichtete Zeit, dargestellt als Spirale. Schrumpfen zwei, und bleibt eine stabil, so haben wir den in einer Ebene um eine ruhende Mitte kreisend Grenzzyklus, die zyklische Zeit. Schrumpft nur eine Dimension und bleiben zwei stabil, so gewinnen wir die Dynamik des Torus mit den beiden senkrecht zueinander stehenden Kreisebenen. Auf seiner Oberfläche ist das Zusammenspiel von mehreren Zyklen darstellbar, welche sich in der Erfahrung als beharrende, dreidimensionale Gestaltungen zeigen. Habe ich aber die Kombination von einer stabilen, einer schrumpfenden und einer sich ausdehnenden Dimension, ergibt sich die unberechenbare, nicht-determinierte Dynamik des seltsamen Attraktors. Jeder Punkt in diesem Phasenraum ist ein Punkt eines möglichen nicht-linearen Sprunges, ein Verzweigungspunkt, an welchem der nächste Entwicklungsschritt des Systems in unvorausehbarer Weise entschieden wird. Versteht man Systemverläufe als Reihen von Zahlenwerten, so folgt bei den ersten drei Attraktoren ein zukünftiger Zahlenwert zwangsläufig aus den vorhergehenden Werten, beim seltsamen Attraktor aber besteht diese kausale Abhängigkeit der Zukunft von der Vergangenheit nicht. Als Zeiterfahrung ist dies der singuläre Augenblick, in welchem sich spontane Wahl vollzieht.

Alles im All ist von den Attraktoren geprägt. Um uns zu orientieren, müssen wir sie unterscheiden und erlernen, und wir beginnen damit schon im vorsprachlichen Alter. Beim Erwachsenen wurde ihre Bewußtmachung in vielen geistigen Traditionen als die eigentliche Initiation verstanden. Dies ist noch als kulturelle Reminiszenz vorhanden, wenn ein König bei der Krönung mit dem Zepter in die 4 Himmelsrichtungen weist und diese in Besitz nimmt. Auf dem Weg des Wissens, wie er dem Anthropologen CASTANEDA von DON JUAN vermittelt wurde, ist es die Überwindung der 4 Feinde. Psychologisch entspricht es der Bewußtmachung, Trennung und Integration der 4 Funktionen – empfinden, denken, fühlen und wollen – bei C.G. JUNG als Individuation bezeichnet. Wer

die 4 hat, kann handeln, und die vierte Funktion des Wollens eröffnet ihm die freie Wahl im Chaos des *Nagual*, wie von DON JUAN die wogende Welt der Möglichkeit bezeichnet wird, im Unterschied zum *Tonal*, der bekannten Welt des bereits Gewordenen mit seiner Statik und seinen regulären Abläufen.

## Materie

Mit dem Torus-Attraktor kommen wir gleichsam auf die Welt, es ist unser materieller Körper. Doch alles Körperlich-Materielle ist Teil des Torusattraktors und ist uns über die Funktion des sinnlichen Empfindens zugänglich.



Der Torusattraktor wie auch der Körper sind beschreibbar als ein Gewebe von Rhythmen, die durch stabilisierende irrationalen Verhältnisse aufeinander abgestimmt sind. So sind die Bahnen unseres Sonnensystems deshalb stabil, weil keine Umlaufzeit eines Planeten mit einer anderen Umlaufzeit ein ganzzahliges Verhältnis wie beispielsweise 1:2, 3:5, 2:7... bildet. Wären sie ganzzahlig, würden sie miteinander in Resonanz treten, die vorhandene Kraft sich summieren und das System zerstören. Ebenso sind die unzähligen Rhythmen des Körpers, wie Hormonausschüttung bei Schlaf und Wachen oder Blutkreislauf prinzipiell in einem irrationalen Zahlenverhältnis. Sie werden aber von Außen, durch die Drehung der Erde, die Tag und Nacht erzeugt, immer wieder auf diesen ganzzahligen, gemeinsamen Rhythmus eingestimmt.

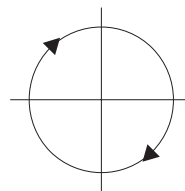
Ganzzahligkeit und somit Resonanz bedeutet im Extremfall die Zerstörung der Organisation und Absturz der einzelnen Elemente eines Systems zurück ins unterschiedslose Chaos. Soldatentrupps etwa dürfen nie im Gleichschritt eine Brücke überqueren, um die Brücke nicht in starke, regelmäßige Schwingungen zu versetzen. Richtig »dosiert« hingegen ist Resonanz die Voraussetzung des Kontaktes, der gegenseitigen Kenntnisnahme und Beeinflussung der verschiedenen Rhythmen und Systeme untereinander. So nehmen wir beispielsweise die körperliche Welt über die Sinnesdaten des Empfindens auf, wobei nur solche Lichtquanten in unser Auge dringen, die mit der Molekularstruktur der Netzhaut in ganzzahliger Resonanz stehen, und nur solche Töne hören wir, die das

Trommelfell in resonante Schwingung versetzen können. Und grundsätzlich ist festzuhalten, daß sich unsere gesamte Sinneswahrnehmung auf einen bestimmten Ausschnitt von Schwingungen beschränkt. Nur Schwingungen die in dieses Sinnesfenster »passen«, konstituieren unsere wahrgenommene Wirklichkeit.

In der Astrologie wiederum sind ganzzahlige Verhältnisse bedeutsam als Aspekte zwischen den Planeten, welche für einen Moment geometrisch eine ganzzahlige Teilung des Kreises vornehmen, die 12 möglichen Intervalle im Quintenzirkel. Nur ganzzahlige Verhältnisse sind für unser Bewußtsein integrierbar, verstehbar als eine der Möglichkeiten des Zusammenwirkens zweier Planetenkräfte, die in einem ganzzahligen Aspekt zueinander stehen (wobei aber Abweichungen innerhalb einer gewissen Toleranz erlaubt sind). Doch mit dem Begriff des Bewußtseins sind wir bereits beim rationalen Grenzyklusattraktor angelangt, denn jedes ganzzahlige Verhältnis ist zugleich ein Bruch, also eine rationale Zahl.

## Bewußtsein

Während der Torusattraktor aus mehreren gekoppelten Zyklen besteht, ist der Grenzyklus-Attraktor ein einzelner Zyklus, der sich dauernd wiederholt. Kleinkinder werden sich nach und nach ihrer Stoffwechselrhythmen bewußt, und die Entwicklung eines strategischen Ichs beruht auf dem Erlernen von Regelmäßigkeiten. Die periodische Wiederholung eines Ablaufs führt zum Verstehen und wird Teil des Gedächtnisses, wodurch dann jeder verstandene Ablauf als Strategie abrufbar ist. Vom Denken her sind es alle jemals verstandenen Sätze, welche gleichsam wie einzelne Disketten vorhanden sind, von der Seele her alle erlernten Verhaltensweisen, durch welche wir uns auf Gesetze, Sitten, Routinen und Zwänge einer Gesellschaft anpassen.



Der 1. Feind bei DON JUAN ist die Angst. Ersteinmal erliegt ihr CASTANEDA angesichts der drohenden Vernichtung und Zersplitterung im Wahnsinn, die er durch Körperkrisen erlebt, denn er kann noch nicht »sehen«. Die Wurzel der Angst ist der Torusattraktor des körperlichen Empfindens. Die Körperwelt gibt uns zwar in ihrer Stabilität Si-

cherheit, doch diese ist auch dauernd bedroht. Denn die Solidität der Körperwelt ist nicht unzerstörbar, die Organisation der vielen Rhythmen kann zerfallen und ins Chaos zurücksinken. Früher oder später ist jeder mit dieser Desorganisation, welche zumindest den materiellen Körper betreffen wird, also mit dem Tod konfrontiert.

Das Verstehen der einzelnen Rhythmen führt hingegen im Denken zur Klarheit, der 2. Feind bei DON JUAN. Hier lebt der Mensch vor allem in der Sprache, welche alles Irrationale rationalisiert, bannt, es ausschließt oder beherrschbar macht. Rationalisieren im psychologischen wie auch mathematischen Sinne heißt ganzzahlig zu teilen und somit rationale, also vernünftige – »vernehmbare« – Verhältnisse herzustellen. Alles was dem erkennenden Menschen als Welt begegnet, ist in vollkommener Resonanz mit seiner inneren sprachlichen Welt. Die einzelnen Teile der Welt haben ein »resonantes« Gegenstück im Bewußtsein, etwa einen Begriff für ein Objekt; oder einen Satz, welcher einen Wirkzusammenhang des Objekts beschreibt. Alles ist erklärt oder ist im Prinzip erklärbar. Ob dieser Klarheit kann der Mensch jenes Unerkennbare, der Sprache nicht Zugängliche leicht vergessen. Doch alles sprachlich Formulierte ist bloß ein Bruchteil von dem was noch nicht versprochen ist, und dies wiederum nur ein Bruchteil von dem, was niemals versprochen werden kann. Und alle sprachlichen Größen sind zudem Bruchteile im Sinne digitaler, diskreter, endlicher und begrenzter Einheiten, die aus dem Hintergrund eines unbegrenzten Kontinuums herausgebrochen wurden. Dieses »Herausbrechen« des sprachlich Digitalisierten aus dem numinosen Kontinuum ist unser eigentlicher Erkenntnisprozeß, dadurch mehren wir Begriffe und Sätze, die die Welt beschreiben. Doch der Hintergrund, aus welchem die abgegrenzten digitalen Einheiten stammen, und in welchen sie ihren »grenzenlosen« Zusammenhang haben, ist eben das unendliche Kontinuum, welches für das bloß sprachliche Erkennen für immer ein Unerkennbares bleiben wird. Entscheidend für den Menschen ist sein Verhältnis zu eben diesem Unerkennbaren, wobei wir zwischen einer theoretischen und einer ganzheitlichen Einstellung unterscheiden können. So kennt der wissenschaftlich Vorgehende bloß das Noch-nicht-Erkannte im Sinne von ungelösten Problemen, das Unerkennbare hingegen ist nicht wirk-

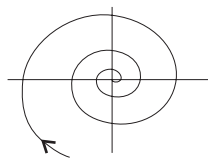
lich ein Thema, zumindest keines, das unter die Haut geht.

Der Krieger aber, wie DON JUAN den Menschen auf dem Weg der Weisheit bezeichnet, wird auch des Unerkennbaren und des Todes gewahr und lebt in deren Gegenwart. Der Tod wird ihm zum Ratgeber, und das Unerkennbare lehrt den Krieger eine Bescheidenheit, die ihn seine persönliche Wichtigkeit verlieren läßt.

Erliegt der Mensch dem 2. Feind, kann Klarheit zum Zynismus werden, daß man also »schon längst weiß, wie alles läuft«. Doch klar ist dabei nur die Wiederholung, etwas Neues kann hier nicht passieren. Dies ist nur möglich, wenn der Energiefluß verändert, wenn er verringert oder verstärkt wird.

## Energie

Jeder Zyklus wird durch Energie erzeugt und aufrechterhalten. Unserem Körper muß dauernd Energie in Form von Nahrung zugeführt werden, so wie auch etwa jede Aktivierung eines Gedankens elektrische Energie benötigt. Unser Sonnensystem wiederum hat die Impulse, die noch von der Entstehung des Systems stammen, konserviert, und die Planeten ziehen ihre scheinbar unveränderlichen Bahnen. Doch die Schwerkraft hat bremsende Wirkung, drängt langsam einem Endpunkt zu, und noch bevor diese Reibungsverluste das System zerstören, wird das Ausbrennen der Sonne dem System ein Ende bereiten. Der Umstand, daß ein System seinem Endpunkt zustrebt, wie ein Pendel, das durch Reibungsverluste zum Stillstand kommt, oder ein Feuer, das erlischt, bedeutet, daß es auf einem Fixpunkt-Attraktor liegt. Sein topologisches Bild ist die Spirale und den Totpunkt nennt man Senke. Bewegt sich jedoch die Spirale nach außen, ist der Punkt der Ursprung von Energie und wird topologisch als Quelle bzw. Repulsor bezeichnet. So hat unser Universum als Ganzes im Urknall seinen Repulsor, im thermodynamischen Gleichgewicht hingegen, wenn alle Energie dissipiert ist und maximale Entropie erreicht ist, seinen Fixpunkt als Senke. (Bei einem pulsierenden Universum würde zudem der Gravitationskollaps die Senke bedeuten.)



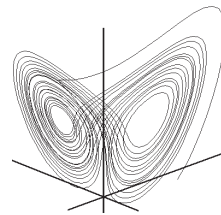
Welche Zyklen wir auch betrachten, immer beziehen sie ihre Energie von einer Fixpunktdynamik. Wenn wir durch Essen unseren Organismus aufrechterhalten, verdanken wir es dem Tod anderer Lebewesen, die wiederum vorher ihre Organisation der sterbenden Sonne zu verdanken hatten. Der Fixpunktattraktor ist der Antrieb jeglichen Geschehens; der gerichtete Fluß, der sich beim Füllen wie beim Leeren ergibt, ist Energie.

Zwischen Mangel und Sättigung bewegt sich all unser Fühlen, zwischen Sehnsucht und Erfüllung aber auch alle Strebungen, die unserem Geist entspringen. Der Hunger treibt uns genauso an, wie geistig erfaßte Ziele oder Ideale, die wir zu erreichen suchen. Jedes Motiv ist ein Mangel, welcher in der Erfüllung seinen Zielpunkt hat, und geistig muß ich immer wieder leer werden, fragen, um Neues zu empfangen. Leben im Geist bedeutet, statt endlicher Ziele eine unendliche Richtung zu haben, wodurch der Mensch auf einen Weg gestellt ist, auf welchem der körperliche Tod nur einen vorläufigen Fixpunkt bedeutet.

In der menschlichen Domäne ist das Erfassen des Fixpunktattraktors also das Vermögen, geistige Intentionen mit der Kraft der Motivation zu verbinden. Kenne ich meine Motive, werde ich nicht blind von ihnen herumgetrieben, sondern habe in ihnen eine Quelle der Kraft. Doch hier lauert auch der 3. Feind, vor welchem DON JUAN warnt, die Macht. Wer nämlich seine Motive kennt, weiß auch, wie deren Natur bei anderen beschaffen ist. Er weiß wie und was Menschen wünschen, und kann dadurch beeinflussen und manipulieren. Die politische Geschichte ist voll von Menschen, deren Triebhaftigkeit und Idealismus Energien entfesselte, welche Millionen in Tod und Verderben rissen. Dabei ist zu bemerken, daß politische Macht, die sich durch Gott legitimiert, oder die Ideologien, welche das prinzipiell unerreichbare Ideal in der Realität erreichen wollen, immer in Gewalt und Totalitarismus ausarten. Diese Verbrechen scheinen noch erschreckender als die gewöhnlichen Verbrechen, die bloß durch Verfallenheit an den Fixpunkt-Attraktor des triebhaften Fühlens verursacht sind.

## Selbstorganisation

In der Physik gelten die drei bisher besprochenen Attraktoren als berechenbar. Stabilität (Torus), Regelmäßigkeit (Zyklus) und Strebensrichtung (Fixpunkt) eines Systems sind eindeutig erkennbar. Sie sind auch in der klassischen Dynamik bekannt, revolutionär war die Entdeckung des seltsamen oder chaotischen Attraktors durch den Meteorologen EDWARD LORENZ. Er ist das Bild der kreativen Dynamik, hier wird die irreversible Zeit zur kreativen Zeit, die Wesen und Systeme an Entscheidungspunkte führend, an denen zwischen Alternativen gewählt werden kann. Dadurch wird neue Information in das System eingeführt und dieses selbst verwandelt.



Attraktoren sind natürlich keine 1:1 Abbildungen wirklicher Gestalten, wenngleich in einem im Meer mündenden Fluß, einer stürzenden Masse oder einem erlöschenden Feuer unschwer das Wirken eines Fixpunktattraktors zu erkennen ist, und im Kreisen eines Himmelskörpers oder den Routinen einer Tiergesellschaft jenes des Grenzyklus. Was Attraktoren eigentlich zeigen, ist die Art der Zeit, durch welche ein Wesen oder System läuft. Im 4. Attraktor bewegt sich nun das Wesen in einer Zeit, auf welche BERGSON Wort wohl passen würde: »Zeit ist kreative Zeit, oder sie ist gar nichts.«

Liegt ein System auf einem seltsamen Attraktor, läuft es durch die Zeit des Chaos, durch ein Meer von »Zeitpunkten«, jeder von ihnen eine neue und nicht vollständig faßbare Information und eine Entscheidungsmöglichkeit eröffnend. Diese Punkte sind die komplexen Zahlen, welche man als Summe einer *reellen* (*irrationalen*) und einer *imaginären* Zahl angibt ( $c=a+b \times i$ ). Bevor wir aber die Dynamik des seltsamen Attraktors noch näher unter die Lupe nehmen, wollen wir uns kurz den Zeitbegriff und seine Wandlungen im Rahmen der Naturwissenschaften in Erinnerung rufen.

## Zeit

NEWTON postulierte eine absolute Zeit, die unabhängig von allen realen Systemen existiert. Sie läuft zwar von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft, doch alle Bewegungen die in dieser Zeit passieren, sind reversibel. Läßt man etwa einen Film mit dem Modell unseres Sonnensystems rückwärts laufen, erscheint uns dies genauso plausibel wie der Vorwärtslauf, denn die NEWTONSCHEN Bewegungsgesetze sind beim Rücklauf in keiner Weise verletzt. Vergangenheit und Zukunft sind in der klassischen Physik eigentlich nicht wirklich, bzw. in der Gegenwart implizit vorhanden, man kann alles vor- und rückrechnen. Mit der Thermodynamik erwachte ein neues Zeitverständnis in den Naturwissenschaften, das Verständnis des gerichteten Zeitpfeils, welcher sich aus irreversiblen Ereignissen konstituiert. Eine rücklaufende Filmaufnahme, bei welcher die im Boden versickerter Flüssigkeit sich in einem Strahl sammelt und wieder in den Flaschenhals zurückkehrt, würden wir nicht als Abbild eines realen Vorgangs akzeptieren, denn die Gesetze der Thermodynamik sind hier gebrochen.

Nun waren irreversible Ereignisse bzw. Prozesse, wie das Verschütten einer Flüssigkeit, das Zerbrechen eines Glases oder etwa Altern und Tod bis dahin natürlich auch ohne Thermodynamik jedem vertraut, doch diese neue Wissenschaft machte Vorgänge der Desintegration mathematisch beschreibbar, und Desintegration und Auflösung von Ordnung wurden als Grundtendenz des gesamten Universums erkannt. Mit der Thermodynamik wurde also zum erstenmal die Natur in ihrer Historizität quantitativ erfaßt, wenn auch nur in ihrem negativen Aspekt des Niedergangs und der Energiedissipation. Es gibt aber nicht nur Altern und Tod, sondern auch Geburt und Wachstum. In der Thermodynamik ist Wachstum nur als Entropiezunahme bekannt, also als Wachstum von Unordnung. Wie entstehen aber die komplexen Ordnungen, von denen vor allem alles Lebendige beredtes Zeugnis ablegt?

Auch diese Frage wurde im 19. Jahrhundert einer Lösung näher gebracht, denn es bescherte uns nicht nur die Thermodynamik, sondern auch die Evolutionstheorie des CHARLES DARWIN. Hier wird wiederum die Natur in ihrer Historizität betrachtet, doch diesmal von ihrer aufbauenden Seite her, als Entstehung neuer Arten durch sponta-

ne und irreversible Mutationen. Auch hier gibt es den Zeitpfeil, aber er ist nicht auf den Totpunkt des thermodynamischen Gleichgewichts gerichtet, sondern in die genau entgegengesetzte Richtung, auf den Punkt, an dem Neues und Komplexeres geboren wird.

DARWINS Theorie ist eine qualitative Beschreibung der Evolution, welche durch die Funde der Paläontologie ihre Bestätigung findet. Mit der Mathematik der Thermodynamik steht sie aber erst einmal in krassem Widerspruch. Eine Versöhnung der Evolutionsidee mit dem 2. Hauptsatz der Thermodynamik, welcher den Wärmetod des gesamten Universums prophezeit, gelang nun ILYA PRIGOGINE mit der mathematischen Beschreibung der sogenannten dissipativen Strukturen. Ihm gelang die quantitative Analyse von Systemen, die gleichsam Ordnung aus ihrer Umwelt »trinken« und dadurch ihre Komplexität aufrechterhalten und weiter ausbauen, und die andererseits die entstehende Entropie in ihre Umgebung exportieren, also energiedissipierend wirken. Sie existieren fernab des thermodynamischen Gleichgewichts in einem Ungleichgewichts-Zustand.

In diesem Zusammenhang müssen auch die Arbeiten von HERMANN HAKEN über die Synergie-Effekte von Vielteilchen-Systemen genannt werden, und MANFRED EIGENS Theorie der Hyper-Zyklen, eine Neuauflage des Darwinismus auf molekularer Basis. Alle diese Beiträge finden ihren Platz in der Chaos-Theorie und fraktalen Geometrie, welche als dritte große Revolution dieses Jahrhunderts, neben Relativitäts- und Quantentheorie, bewertet werden muß. Hier beginnen sich wissenschaftlich befriedigende Antworten auf die Frage nach der Entstehung von Ordnung, Morphogenese und qualitativem Wachstum abzuzeichnen, hier offenbart die Zeit ihre tiefste Natur, nämlich als schöpferisches Potential, aus welchem im Augenblick der Wahl neue Information in der Raumzeit aktualisiert wird.

In der Sprache der Attraktoren findet die newtonsche Zeit und Dynamik ihren Ausdruck im Bilde eines reversiblen und konservierten Grenzzyklus, die Thermodynamik aber im Bild des irreversiblen Zeitpfeils des Fixpunktattraktors. Und die Evolutionsdynamik hätte demnach grundsätzlich in der umgekehrten Fixpunktdynamik des Repulsors ihr Ur-Bild. Doch letzteres ist ein zu einfaches Bild, es ist die bloße Inversion des attrahierenden Fix-

punkts, denn jede Fixpunktdynamik kann von beiden Seiten aus betrachtet werden. So ist der Urknall die Quelle eines Repulsors, der ein gewaltiges Energie-Ungleichgewicht im Universum etabliert, doch gleichzeitig ist sein Streben nach dem thermodynamischen Gleichgewicht als die Senke einer Fixpunktdynamik mitgegeben. Ein anderes Beispiel ist die Sonne. Indem sie verbrennt und dem Erlöschen zustrebt, liegt sie auf einem Fixpunkt-Attraktor, und hat etwa im Zustand eines weißen Zwergs ihre Senke. Für die Lebewesen auf der Erde ist sie aber ein Repulsor, eine Quelle von Energie, die die Wesen vom thermodynamischen Gleichgewicht wegtreibt und fernhält und im Ungleichgewichtszustand aufbauende Arbeit und Wachstum von Komplexität ermöglicht.

Der Fixpunkt-Repulsor erschafft zwar irreversible Zeit, ist aber nur die energetische Voraussetzung des aufbauenden Zeitpfeils. Die permanente Selbstorganisation der Wesen, ihr Weg zwischen Chaos und Ordnung, zwischen Turbulenz und Regularität, zwischen Erstmaligkeit und Bestätigung, welcher zu kreativem Wachstum und Komplexität führt, findet aber sein eigentliches Urbild im seltsamen oder chaotischen Attraktor.

### Deterministisches Chaos

Fixpunkt-Attraktor, Grenzyklus-Attraktor und Torus-Attraktor sind determiniert und ihre Zukunft ist voraussehbar, nicht aber die Zukunft eines Systems, welches das Phasenportrait eines chaotischen Attraktors besitzt. »Deterministisches Chaos«, der Begriff, mit welchem die moderne Wissenschaft das Wesen dieser neu untersuchten, vierten Dynamik übertitelt, beinhaltet aber eigentlich eine Antinomie. Ist die Welt in jedem Punkt für alle Zeiten festgelegt, oder jeden Augenblick frei, wie der Zufall im unendlichen Chaos? Im chaotischen Attraktor, welcher ein Merkmal alles Lebendigen ist, ist diese Antinomie »pragmatisch« überwunden. Systeme des deterministischen Chaos entwickeln sich zwar nach deterministischen Gesetzen, doch ihr Weg geht über sogenannte Bifurkationen, Gabelungspunkte, an denen es zwischen Alternativen frei wählen kann.

Antinomien wie Determiniertheit und Freiheit, Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt, diskrete Teilchen oder Kontinuum, sind durch das Denken nicht zu überwinden, sie bilden einen Wider-

spruch. Doch nur im Denken schließen sich die beiden Behauptungen gegenseitig aus, in der Realität muß ich beide als wahr anerkennen. So zeigt die Physik etwa, daß die Materie diskret und kontinuierlich zugleich ist, und im Handeln muß ich von der gewordenen Wirklichkeit, als auch von der ungewordenen Möglichkeit ausgehen. Wer nur das Faktische sieht, kennt nicht die mögliche Wandlung, wer sich nur an das Tonal anpaßt, dem bleibt die Magie des Nagual verschlossen. Unsere Realität ist weder die ungewordene Möglichkeit noch die determinierte Wirklichkeit allein. Unsere Realität entsteht im Wollen, im Handeln, in der dauernden Vereinigung von Wirklichkeit und Möglichkeit. Komme ich allerdings nicht in diese Dynamik, dann werde ich durch das bereits Gewordene, durch die Vergangenheit absolut determiniert und erlebe mich durch das genetische, soziale und kulturelle Erbe körperlich, seelisch und geistig festgelegt.

Die Vereinigung des Gegensatzes ist das Ziel des alchemistischen Weges. Dies ist aber nicht nur dem alchemistischen Philosophen zugänglich, sondern jedem Handelnden, der zu einer gegebenen Wirklichkeit eine Möglichkeit wählt, und dadurch eine neue Realität erschafft. Für die Naturwissenschaft, die auf der Logik aufbaut, war eine solche Denkweise bislang ein Ding der Unmöglichkeit. Wenn nämlich alles kausal bestimmt ist, dann ist keine Platz für Freiheit und Spontaneität. Falls etwas danach aussieht, dann liegt es nur daran, daß wir die determinierenden Faktoren nicht genau kennen. Dieser strenge Determinismus erfuhr bereits durch die Quantenphysik eine Aufweichung, indem klar wurde, daß auf der Quantenebene immer ein gewisses Maß an Unschärfe oder Unbestimmtheit vorherrscht. Mit der Chaosphysik wurde nun offensichtlich, daß auch im Rahmen des klassischen Paradigmas der strenge Determinismus nicht aufrechtzuerhalten ist. Bereits zwei einfache Pendel, die miteinander gekoppelt sind, zeigen ein chaotisches Verhalten.

Es war keine geringe Überraschung, zu erkennen, daß sich die natürlichen Systeme zwar nach deterministischen Gesetzen entwickeln, sie aber trotzdem nicht voraussehbar sind und also vom Zufall gleichermaßen wie vom Gesetz beherrscht werden. Der eigentliche wissenschaftliche Fortschritt besteht nun darin, für diese seltsame Dyna-

mik einen mathematischen Formalismus gefunden zu haben. Mit dem chaotischen oder seltsamen Attraktor gibt es fortan ein mathematisches Modell, in dem die Antinomie Gesetz oder Zufall überwunden ist.

Doch die Erkenntnis, daß deterministische Systeme prinzipiell nicht voraussehbar sind, war nicht das einzig Erstaunliche. Viel erstaunlicher war vielmehr, daß das deterministische Chaos Strukturen erzeugt. Und zwar nicht irgendwelche bizarren Absonderlichkeiten, sondern all die Strukturen, die in der Natur vorhanden sind. Man kann heute sagen, daß es für jedes Blatt auf einem Baum eine Formel gibt, welche dieses bestimmte Blatt erzeugt. Tatsächlich hat man bereits viele Formeln gefunden, mit denen sich Bäume, Blätter, Küstenlinien, Populationsdynamiken, Börsenkurse, Planetenoberflächen etc. auf dem Computerbildschirm nachbilden lassen. Hierbei handelt es sich um eine neue Art der Mathematik. Die passende Formel muß durch Experimentieren gefunden werden, diese bildet den determinierenden Anteil, welcher etwa für jedes Ahornblatt gleich ist. Die Form eines individuellen Ahornblattes aber hängt von den eingegebenen variablen Parametern ab. Die Wahl dieser Anfangswerte und Parameter ist verantwortlich für die individuelle Form und ob sich ein Blatt etwa zur vollen Pracht entfaltet oder nach einem kümmerlichen Anfangsstadium wieder abstirbt.

### Nicht-Linearität, Rückkopplung und Sensitivität gegenüber den Anfangswerten

Das ganze Geheimnis des Chaos, die Unvorhersehbarkeit aller realen Prozesse, wie auch die komplexe Formenvielfalt liegt einerseits in den unergründlichen Anfangswerten, andererseits in der rekursiven Behandlung der Formeln. Mit Rekursion, Rückkopplung oder Iteration ist der Vorgang gemeint, daß man das Ergebnis der Formel wieder als neuen Anfangswert in die Formel einspeist, und mit dem gewonnenen Ergebnis wiederum so verfährt, *ad infinitum*. Solche Reihen in Bilder übersetzt ergeben jene Formen, die den wirklichen Formen in verblüffender Weise ähnlich sehen. Nach BENOIT MANDELBROT werden sie als Fraktale bezeichnet, als Beschreibung zeitlicher Prozesse nennt man sie seltsame Attraktoren. Man hat hier also einerseits das mathematische Bildungsgesetz für die uns umgebenden Formen und Prozesse gefunden, gleichzeitig aber auch die Er-

kenntnis, daß trotz dieser Gesetzmäßigkeit alles Reale einzigartig, unwiederholbar und unvorsehbar ist. Dieses singuläre Moment liegt in der Unergründbarkeit der Anfangswerte.

Die Anfangswerte eines realen Systems sind für den Menschen niemals meßbar und erkennbar. So hat etwa EDWARD LORENZ die Formel gefunden, welche das irdische Wetter abbildet, was als der erste seltsame Attraktor zu Berühmtheit gelangte. Mißt man aber alle relevanten Werte eines Tages, wie Luftdruck, Temperatur etc., und gibt diese in die Formel ein, so wird der Computer das tatsächliche Wetter der nächsten Tage simulieren, doch im weiteren Verlauf ein vom wirklichen Wetter völlig abweichendes Muster erzeugen. Denn bei aller Meßgenauigkeit – die gemessenen Werte, welche nachträglich im Computer wirksam sind, sind nicht identisch mit den Werten, welche die reale Situation generiert haben. Es sind aber diese kleinen Abweichungen, welche die großen Unterschiede erzeugen. Kleine Ursachen können große Wirkungen haben, der Flügelschlag eines Schmetterlings kann einen Tornado auslösen. Eine solche kleine Abweichung oder kleine Ursache ist etwa die fünfte Kommastelle eines Anfangswertes, die nicht gemessen wurde. Da aber scheinbar nicht nur die Chaosmathematik, sondern auch die Natur rekursiv verfährt, kann sich dieser kleine Fehler nach mehreren Iterationen zu einer gewaltigen Abweichung auswachsen.

Nichts läßt sich beliebig, also unendlich genau messen. Was wir bei Messungen gewinnen, sind immer gerundete Werte, also Zahlen mit endlich vielen Dezimalstellen, (somit also rationale Zahlen). In der Regel arbeitet die Wissenschaft mit Meßwerten, deren Anzahl von Kommastellen an den Fingern beider Hände abzählbar ist. Es ist aber nicht auszuschließen, daß die realen, die Wirklichkeit bestimmenden Werte (die variablen Größen als auch die Konstanten) eigentlich irrationale Zahlen sind, Zahlen mit *unendlich* vielen Kommastellen. Ob dem so ist, läßt sich niemals ermessen, mit unendlichen Werten kann nicht Wissenschaft getrieben werden. Wie sollte man auch jemals eine unendlich lange Zahl aufschreiben? Und ob man überhaupt sinnvollerweise von einer realen Existenz der unendlich vielen Kommastellen einer irrationalen Zahl sprechen darf, existiert in der Mathematik als unentscheidbarer Streit. Daß aber

»ferne« Komma Stellen wegen der rekursiven Prozeßhaftigkeit der natürlichen Welt große und ungeahnte Wirkungen zeitigen können, ist durch die Chaostheorie gesichert. Was jedoch für die heutige Chaostheorie eigentlich das Füllhorn der Komplexität und Überraschung ist, die kleinen, unerfaßbaren Größen in den Anfangswerten, behandelten die klassischen Physiker als Meßungenauigkeiten, als sogenannte »Schmutzeffekte«, welche in den durchgeführten Simulationen der Natur scheinbar vernachlässigbare Wirkungen haben. Doch die Natur folgt nicht ihrer Mathematik, sondern der Mathematik der Chaostheorie, wie wir heute sehen. Daß die klassische Physik trotzdem so erfolgreich war, und auch den zukünftigen Verlauf bestimmter Systeme prognostizieren konnte, liegt daran, daß sie nur eine bestimmte Klasse von Phänomenen untersuchte. Es handelte sich um Systeme, die durch sogenannte lineare Gleichungen erfaßbar sind, wobei es sich aber bei diesen Systemen um die Ausnahmen in der Natur handelt. Diese Mathematik ist hinlänglich genau, um etwa die Koordinaten eines Planeten für die nähere Zukunft zu bestimmen oder eine Rakete wohlbehalten auf dessen Oberfläche landen zu lassen. Doch diese Mathematik ist außerstande, etwas über die Entstehung der Streifen eines Tigers, der Verästelung der Bronchien oder der Form eines Gesichtes auszusagen.

Die Chaosmathematik kann dies aber sehr wohl, es liegt an der Nicht-Linearität ihrer Gleichungen. Die NEWTONsche Dynamik und ihre Gleichungen sind linear, was die Möglichkeit der Zukunftsprognose in dieser Wissenschaft begründet. Kenne ich von einer abgeschossenen Kugel die räumliche Ausrichtung und ihren Impuls, kann ich sagen, wo sich die Kugel in tausend Jahren befinden wird. Dabei brauche ich nicht die Position der Kugel für jede Sekunde bestimmen, die Linearität der Gleichungen ermöglicht durch ein einfaches Rechenverfahren, daß ich sofort die ferne Zukunft erkennen kann. Doch dem wäre nur so, wenn das reale Geschehen linear organisiert wäre. Tatsächlich haben alle realen Systeme einen chaotischen, nicht-linearen Zeitverlauf, die lineare NEWTONsche Dynamik ist eine Abstraktion bzw. ein kurzfristiger Sonderfall. Auch für unser Sonnensystem gilt sie nur annäherungsweise und für nicht allzu lange Zeitspannen, denn auf lange Sicht erweisen sich auch die Planetenbahnen als chaotisch. Und

der Kurs einer Rakete ist nicht mit einer einmaligen Berechnung festgelegt, sondern muß während des Fluges dauernd korrigiert werden.

### Selbstähnlichkeit

Mit dem deterministischen Chaos wurde eine neue Art der Regularität und Dauer in Zeit und Raum erkannt, das Prinzip der Selbstähnlichkeit oder Skaleninvarianz. Die rekursive Dynamik eines chaotischen Systems reproduziert dessen Struktur nicht dauernd in gleicher Weise wie der Grenzyklus, sondern nichts wird tatsächlich wiederholt, was erscheint, ist dem Vorhergehenden nur ähnlich. Diese besondere Art der Wiederholung findet noch eine andere Art von Ausdruck, was durch den Begriff der Skaleninvarianz charakterisiert wird und den räumlichen Aspekt der Symmetrieeigenschaft »Selbstähnlichkeit« hervorhebt. Ein chaotischer Attraktor reproduziert in selbstähnlicher Weise seine Strukturen und Muster auf verschiedenen Größenskalen. Im Kleinen wie im Großen erzeugt ein Wesen, welches dem Chaos gegenüber offen ist, seine Muster und Signaturen. Als Beispiel sei noch einmal vom Wetter die Rede, einem typischen chaotischen System, dessen Dynamik durch den LORENZ-Attraktor abgebildet wird. Selbstähnlichkeit können wir im Lauf der Jahreszeiten beobachten, kein Winter gleicht einem anderen, wenngleich wir sie als Winter wiedererkennen. Und die skaleninvariante Wiederholung eines Musters können wir beispielsweise im Vergleich eines kleinen Luftwirbels der dürres Laub hochwirbelt, mit einem Tornado der ein Land verwüstet, entdecken.

Skaleninvarianz bedeutet für den Menschen Authentizität und Verwirklichung des eigenen Stils in den verschiedenen Lebensbereichen. Als dynamischer Prozeß bedeutet es, nicht einer statischen Identität im Sinne eines Ich-Bildes verhaftet zu sein, (was einer Fixierung im Grenzyklus entsprechen würde) sondern von Schritt zu Schritt Variationen des eigenen Wesens auf den verschiedenen Handlungs- und Gestaltungsebenen zu erschaffen. Es ist die Überwindung der Antinomie von gleichbleibender Identität und dauernder Wandlung und ist das Wesen schöpferischen Handelns. Diese vierte Art zu existieren – das Leben auf einem chaotischen Attraktor – ist dauernde Selbsterschaffung und Selbstorganisation, welche sich in der

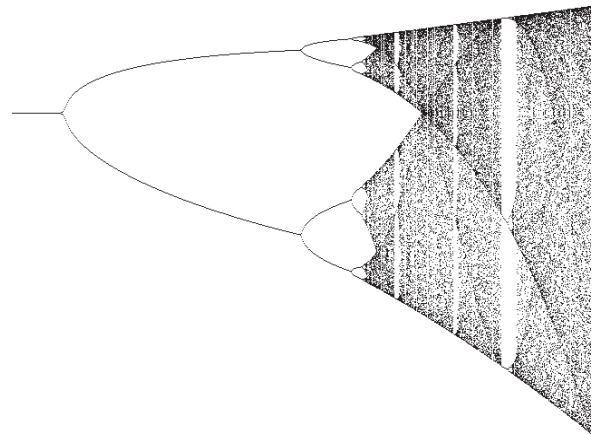
immer wieder vollzogenen Vereinigung von determinierter Wirklichkeit und ersehnter Möglichkeit ergibt.

Selbstähnlichkeit ist also eine Form von Stabilität und Dauer, die durch Destabilisierung und ähnlicher Wiedererschaffung entsteht. Ein determiniertes System läuft über einen Instabilitätspunkt, an dem es seine determinierte Identität verliert, um im nächsten Schritt eine neue, doch dem Alten ähnliche Identität anzunehmen. ...

Nach dem Schreiben der letzten Zeilen stoke ich, denn es graut mir wieder einmal selber vor der formalen Sprache der Physik. Ich bin an einen Totpunkt gelangt und eine leichte Verzweigung überkommt mich. Ich halte inne und überlege, wie die formale Sprache der Chaosphysik zu einer lebendigen Botschaft für den Menschen werden kann. Ich stehe auf und schalte den Fernseher ein, um gerade rechtzeitig dem letzten Dialog zwischen Cindarella und der Feenmutter beizuwohnen, welchen ich hier so gut es mein Erinnerungsvermögen erlaubt, wiedergeben möchte: Cindarella ist wegen ihrer unglücklichen Liebe des Lebens müde, was sie auch der Feenmutter mitteilt. *»Du bist traurig. Ich glaube, du mußt dir ein bißchen Philosophie anhören,«* meint die gute Fee. Um das arme Mädchen aus ihrem Unglück zu reißen, eröffnet sie ihr, *»Das Leben ist wie die Pfeife, von der du nie weißt, wo du sie hingelegt hast.«* Als das Mädchen kaum erleuchteter als vorher dreinschaut, sagt die weise Frau: *»Wie wäre es damit? Die Wolken ziehen über den Himmel, doch das Blau bleibt immer gleich.«* Abermals ihren Mißerfolg erkennend, äußert die Fee schließlich, *»Das Leben ist ein Geheimnis. Unerforschliche Ursachen zeigen manchmal überraschende Ergebnisse, was dazu führen kann, daß Staatsmänner oftmals Ähnlichkeiten mit Kartoffeln haben.«* Das Mädchen liegt noch immer da in ihren Tränen und die Fee verschwindet im Nichts. Doch aus dem selben Nichts taucht plötzlich der Prinz auf, welcher seine Geliebte am passenden Fuß zum gläsernen Schuh wiedererkennt. Nichts steht mehr der Vereinigung der Liebenden im Wege. Nach dieser Minute drehte ich den Fernseher wieder ab.

Ist es ein unerklärliches Wunder und ein Zufall, wenn das Unwahrscheinliche geschieht, oder muß es einfach so kommen, weil alles in Ewigkeit fest-

gelegt ist, und wir bloß den Verlauf der Kausalkette niemals erkennen können? Oder gibt es noch eine dritte Möglichkeit, nämlich die, daß die Liebe des Mädchens den Erwählten in ihr Leben »zwingt«? Das hat aber wohl nichts mehr mit Physik zu tun, oder doch? Der Weg eines klassischen Systems von der Vergangenheit in die Zukunft ist durch eine stetige lineare Kurve darstellbar. Ein chaotisches System aber erschafft seinen Weg durch eine Kaskade von Verzweigungen hindurch. Was geschieht nun an einem Bifurkationspunkt, wenn sich ein System zwischen linkem und rechten Zweig entscheidet, wenn 2, 4, 8 oder unendlich viele mögliche Zustände offenstehen, die ein System im nächsten Augenblick einnehmen kann, wie es das Feigenbaum-Diagramm zeigt?



Erreicht etwa eine Tierpopulation in ihrer Entwicklung das chaotische Band, kann niemand vorausagen, ob sie im nächsten Zeitabschnitt aussterben oder boomen wird. Am Bifurkationspunkt ist eine unerkennbare Ursache wirksam, wobei man genausogut sagen kann, es gibt keine Ursache. Solange sich ein System auf einem linearen Zweig befindet, ist jeder vorhergehende Punkt die jeweilige Ursache des folgenden. Am Bifurkationspunkt wird aber gleichsam die Vergangenheit undeutlich und unbestimmt, ein bodenloser Abgrund, der die Ursache für alles mögliche sein kann. Für die objektive Wissenschaft mag am Bifurkationspunkt der blinde Zufall oder eine niemals erkennbare Ursache wirken, für denjenigen aber, der meint, das Universum ist nicht von Systemen sondern von Subjekten bevölkert, ist es der Punkt der freien Wahl.

## Am entscheidenden Punkt

Als singulären Punkt der Wahl haben wir im Rahmen der Quantenphysik die Unschärfe identifiziert, welche die Größe der PLANCKSCHEN Konstante besitzt. Wir erinnern uns noch einmal: nur was die PLANCKSCHEN Größe besitzt, »ragt« in unsere Wirklichkeit, unterhalb dessen ist für die Physik nichts erfahrbar. Doch dieses Wirkungsquantum besitzt eine Unschärfe, die gleichsam die gleiche Größe besitzt wie es selbst. Einfach gesprochen bedeutet dies: das einzelne Quantum kann sein oder nicht sein. Dieses »Loch« in der Wirklichkeit haben wir bei der Betrachtung der Viele-Welten Theorie als jenen Ort erkannt, wo das Subjekt die Entscheidung trifft, um eine der vielen möglichen Welten zu realisieren. Dabei kann es zwischen mehr oder weniger wahrscheinlichen Möglichkeiten wählen.

Die Chaostheorie kann uns diesen Punkt der Wahl noch verständlicher machen. Zwar stehen die Bemühungen um eine theoretische Verbindung von Chaostheorie und Quantentheorie erst am Anfang, und die bisherigen Ergebnisse sehen nicht besonders aufregend aus. Wir wollen aber nicht Physik treiben, sondern den Sinn der Zahl und die mathematische Struktur des Gewahrseins ergründen. Wenn daher auch von der Physik noch nichts geliefert ist, worauf wir unsere weiteren philosophischen Überlegungen stützen könnten, können wir uns trotzdem spekulativ einem solchen Zusammenhang von Chaos- und Quantentheorie annähern.

Eine theoretische Erkenntnis ist für KANT dann spekulativ und daher zu verwerfen, wenn sie auf einen Gegenstand geht, zu welchem man in keiner Erfahrung gelangen kann. Tatsächlich ist eine Philosophie, die von etwas ausgeht, was uns nicht gegeben ist, lächerlich, doch die entscheidende Frage ist hier, was man denn als gegebene Erfahrung zulässt. Nur weil sogenannte paranormale Phänomene im Rahmen der heutigen wissenschaftlichen Methode und ihrem Begriffsapparat nicht zu einem Erfahrungsgegenstand werden können, heißt nicht, daß sie keinen Erfahrungscharakter hätten. Der von SVEDENBORG prophezeite Brand von Stockholm ist eingetreten, so sehr sich auch der Zeitgenosse KANT über die Visionen des Geistersehers lustig machen mochte. Bezeugte Ereignisse mit sogenanntem paranormalem oder magischen Charakter gibt es zuhauf, daß sie die

Wissenschaft nicht kennt, sagt eher etwas über die Beschränktheit dieser Methode als über die Wahrheit des Lebens aus.

Es geht aber nicht darum, einer PSI-Forschung oder Parapsychologie Schützenhilfe zu leisten, die in Hinblick auf ihre Wissenschaftlichkeit wahrscheinlich das ist, was RUTHERFORD über die Chemie vor der Entdeckung der Atomstruktur urteilte: eine Briefmarkensammlung. Es geht auch nicht darum, sich von einer erweiterten Wissenschaft doch noch von der Wirklichkeit Gottes oder der Magie überzeugen zu lassen. Letzteres wollen wir vielmehr als in der subjektiven Erfahrung als bestätigt voraussetzen. Hier soll es uns aber darum gehen, diese subjektiven Erfahrungen mit einem theoretischen Verständnis in Einklang zu bringen, welches dem Zeitgeist entspricht.

Wenn wir den hier verfolgten pythagoräischen Ansatz nicht als »bloße« Spekulation abtun wollen, und die Erfahrungen, die man subjektiv mit der Astrologie, dem I Ging oder etwa mit dem Wählen und Konzentrieren auf eine Zahl haben kann, ernst nimmt, so ist der Versuch, Quantenphysik, Chaostheorie und Numerologie zusammenzuschauen, durchaus legitim. Ohne dem Anspruch einer geschlossenen wissenschaftlichen Theorie genügen zu wollen, kann man durch Spekulation durchaus etwas gewinnen. Spekulation kommt von *speculari*, was so viel wie »von ferne betrachten« bedeutet. Wenn der Blick aus der Ferne auch nicht die Zusammenhänge im Detail beschreiben kann, zeigt er doch die Umrisse des Zusammenhangs im Großen.

Wenn man so will, kann man die folgenden Gedankengänge auch als eine Hypothese betrachten, jene Art von Spekulation, ohne welche auch die Naturwissenschaft nicht auskommt. Die Wissenschaft verlangt natürlich eine objektive Bestätigung ihrer Hypothesen, andernfalls werden sie verworfen. Diesem Anspruch nach Bestätigung wollen auch wir uns anschließen, doch es geht um die Bestätigung in der subjektiven Erfahrung. Die Art von Erfahrung, von welcher hier die Rede ist, ist die Erfahrung des Sinnes und der magischen Fügung. Beweisen im strengen Sinn lassen sich diese Erfahrungen nicht, genauso wenig wie eine Wissenschaftler einem anderen beweisen kann, daß er ein »Ich« ist. Nähern wir uns also spekulativ einer Zusammenschau von Quantenphysik, Chaostheorie und Numerologie, auch wenn uns konkretere Details wie in einer »black box« verborgen

gen erscheinen, und wir nicht mathematisch-formal beschreiben können, wie sich Iterationen im Gewahrsein vollziehen und was die Wahl einer Zahl energetisch bewirkt.

Die Singularität in der Quantenphysik ist die Quantenunschärfe, singular des wegen, weil dort unvorausehbare, ursachlose Entscheidungen fallen. Der Bifurkationspunkt in der Chaodynamik ist ebenfalls singular, auch hier fällt eine Entscheidung, die unvorausehbar ist. Doch hier kann man sagen, daß dies durch eine Zahl verursacht ist, etwa durch die 17. Kommastelle eines Anfangswertes. Alle fraktalen Formen die zur Verwirklichung gelangen, sind durch einen bestimmten Algorithmus und zahlenmäßig definierte Anfangswerte verursacht. Ein eingefleischter Determinist wird aus diesem Grund noch immer behaupten, daß alles in der Welt determiniert ist, doch dann muß er von der Annahme ausgehen, daß alle Anfangswerte absolut genau festgelegt sind. Daß dies aber ein Unsinn ist, zeigt die Quantentheorie. Das Wirkungsquant ist eine reale Grenze: Raum, Zeit und Energie die unterhalb dieser Größe fallen, sind in unserer Wirklichkeit ein Nichts, somit als kein bestimmtes Etwas erkennbar. Kein Anfangswert ist also eine Zahl mit beliebig vielen Kommastellen, sie bricht an jener Kommastelle ab, an welcher die Winzigkeit des Wirkungsquants erreicht ist.

Falls man dennoch annehmen will, daß die Anfangswerte Zahlen mit unendlich vielen Dezimalstelle sind, muß man bei jeder dieser Zahlen zwei Bereiche unterscheiden, die endliche Anzahl von Ziffern diesseits der PLANCKschen Größe, und die unendlich vielen Ziffern jenseits von ihr, gleichsam eine Kette, die in die Unendlichkeit reicht. Daß die vom Komma fernen Dezimalstellen durch den Prozeß der Iteration große Wirkungen entfalten, wissen wir heute. Wie aber die unendlich vielen Zahlen unterhalb der PLANCKschen Größe dies tun sollten, ist nicht zu verstehen. Man kann es drehen und wenden wie man will, eine Determiniertheit durch ein Unendliches ist ein Unding. Den Dezimalstellen hinter der PLANCKschen Größe kann man höchstens einen Möglichkeitsstatus einräumen, wobei es sich dann aber um unendlich viele Möglichkeiten handelt. Auf keinen Fall dürfen sie als Größen verstanden werden, die die Wirklichkeit im klassischen Sinn determinieren, denn erst eine Dezimalstelle diesseits der PLANCKschen Größe kann determinierend wirken. Doch das eigentlich entscheidende

ist eben jene Dezimalstelle (oder Stellen) im Bereich der PLANCKschen Größe. Hier haust die Unschärfe, hier ist das Tor zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit. In Hinblick auf die Zahl eines Anfangswertes bedeutet dies, daß die letzte(n) der »wirklichen« Kommastellen nicht definiert ist. So wie das Quantum spontan existieren oder nicht existieren kann, kann diese Stelle durch nichts oder durch ein Etwas eingenommen werden. Mathematisch, im Rahmen des Dezimalsystems, welches keine menschliche Konvention, sondern die Grundlage der natürlichen Systemik ist, bedeutet es, daß dieser unbestimmte Bereich durch die Null oder durch eine (oder mehrere) der Ziffern von 1 bis 9 eingenommen wird. Ändere ich diese winzige Kommastelle, habe ich einen völlig anderen Anfangswert.

Ein menschliches Leben ist natürlich ungleich komplexer als die fraktalen Formen, welche die Chaostheorie heute zu untersuchen imstande ist. Doch wenn wir uns nicht als Ausnahmen der Natur betrachten wollen, so müssen wir davon ausgehen, daß auch wir denselben Prinzipien unterworfen sind. Wir sind Wesen, die sich durch Iteration von Algorithmen selbst erschaffen, wobei gegenüber den Anfangswerten höchste Sensitivität besteht. Diese Anfangswerte legen den Entwicklungsverlauf fest, sie selbst aber sind nicht völlig festgelegt. Räumen wir dem Menschen die Möglichkeit der Wahl ein, so kann also er selbst die Anfangswerte bestimmen. So wie zwei Anfangswerte, die sich nur in der Winzigkeit der letzten »wirklichen« Kommastelle unterscheiden, in der Iteration zwei völlig verschiedene Muster, zwei verschiedene »Zukünfte« erzeugen, erzeugt der Mensch durch die Wahl einer Zahl eine jeweils andere Zukunft. Mit jeder Ziffer wähle ich einen anderen Sinn, wie wir es bereits im ersten Teil dieser Arbeit besprochen haben.

Jeder spezifische Anfangswert ist also der Beginn einer spezifischen Zukunft, er ist aber auch der Endpunkt einer Vergangenheit. Wenn nun aber am singulären Entscheidungspunkt der Anfangswert spontan verändert werden kann, sind damit nicht nur die Weichen für eine neue Zukunft gestellt, sondern ist zugleich, so absurd es klingen mag, auch die Vergangenheit verändert. Für denjenigen, der sich selbst beobachtet, erscheint dies aber nicht so absurd, denn beispielsweise nimmt sich die eigene Geschichte im Laufe des Lebens immer wieder anders aus. Dies bloß als verschie-

dene »Deutungen« zu erklären, trifft die Sache nicht ganz. In einer längst vergangenen Begebenheit mag man heute völlig andere Kräfte wirken sehen, als damals erkennbar war. Doch die damalige Sicht dieser Begebenheit war nicht weniger und mehr determinierend für die damalige Zukunft, als es nun die neue Sichtweise für die jetzige Zukunft ist.

Leben im Gewahrsein bedeutet leben im Einklang mit der schöpferischen Kraft, sie ist die ewige Geburt des Neuen. Wir finden uns aber zugleich auch in einer geordneten Welt, die in ihrer mineralischen Härte streng geordnet erscheint, und jede entstehende Struktur ist durch vergangene Strukturen bedingt, wie etwa die Naturreiche von Mineral, Pflanze, Tier und Mensch aufeinander aufbauen. Ewige Ordnung und spontaner Neubeginn sind ein denkerischer Gegensatz, doch von Augenblick zu Augenblick vermählen sie sich zu einer Realität, die sich ewig wandelt und sich ewig ähnlich bleibt, durch die Vielfalt der sich wandelnden Formen schimmert der eine Sinn hindurch. Sieht man nur das ewig Gleichbleibende und mag man dieses auch Gott nennen, sieht man doch nur das Bild einer erstarrten Vergangenheit. Gott ist der ewig Zukünftige, der sagt, »*Ich werde sein, der ich sein werde*«, wie es in BUBERSchen Übersetzung des Alten Testaments heißt. Und doch ist er in seinen verschiedenen Gesichtern immerzu wiedererkennbar. Nichts geringeres als diese Erkenntnis steckt in der Entdeckung des Prinzips der Selbstähnlichkeit, wenn man die moderne Physik philosophisch betrachtet.

Nicht jeder schöpferische Mensch denkt mathematisch. Doch auf dem Weg der Weisheit, wie wir ihn aus den kabbalistischen, pythagoräischen

und schamanischen Traditionen kennen, ist die numerologische Methode jenes Mittel, welches uns hilft, das Bewußtsein immer wieder auf der Ebene des Gewahrseins, auf der Ebene des Sinnes zu verankern. Die Chaosmathematik mit dem Prinzip der kreisenden Iteration und der Unschärfe der Anfangswerte bringt uns dem Verständnis des numerologischen Prinzips näher, daß nämlich die Ziffern des Dezimalsystems Sinn und Realität erzeugen.

Im Bereich der Unschärfe die Zahl zu verändern, bedeutet, den Sinn der Zukunft und gar den Sinn der persönlichen Vergangenheit neu zu erschaffen. Es ist aber ein Wagnis, immer wieder sein Leben an den singulären Bifurkationspunkt heranzuführen, oder sich vom Leben an diesen heranzuführen zu lassen. Es bedeutet auch, die Verzweiflung nicht zu fliehen, wo alles ungesichert erscheint, und Zukunft wie Vergangenheit uns ihr chaotisches Gesicht offenbaren.

Der 4. Feind bei CASTANEDA ist das Alter. Während nun die drei ersten Attraktoren tatsächlich mit den ersten 3 Feinden zu identifizieren sind, ist der vierte Feind nicht der seltsame Attraktor selbst, sondern das Unvermögen, aus Trägheit und Müdigkeit in der chaotischen Dynamik zu verharren. Selbst Menschen die etwas Besonderes und Originelles geschaffen haben, laufen Gefahr, am vermeintlichen Ende ihres Weges stehen zu bleiben, sich umzudrehen und sich bewundern zu lassen. Wer zum kreativen Handeln einmal durchgestoßen ist, mag von anderen als Meister anerkannt werden, um der eigenen Lebendigkeit willen aber muß er immer wieder ein Anfangender sein. Nur auf dem ungesicherten Weg des Kriegers blüht das neue Wunder aus dem Unbekannten auf.

## DIE VISION DES WORTES

*Die Dauer ist die Überwindung des Augenblicks  
Samadhi überwindet den Augenblick*

*Denn es gibt nichts das dauert  
Deswegen ist Dauer Samadhi*

*Harald Tichy*

### Zeitfragment 3

Nach einer für mich wahrhaften Vision, ich »sah« beliebige lebendige Wörter, von denen jedes in mehreren verschiedenen Energiefrequenzen erstrahlte, und je mehr ich mich mit ihnen verband, desto stärker konnte ich über meine Wahrnehmung in immer tiefere Schichten, der von einem Ursprung ausgehenden Emanationen dieser Wörter, welche ich als die inneren Oktaven des Wortes bezeichnen möchte, eindringen. Gleichzeitig wurde mir die Notwendigkeit der Einbeziehung der Ursubstanz des Wortes in die Zeitqualität des Wassermanns gewahr. Nachdem ich nachfolgend den Tierkreis im Rad besah, erkannte ich über das Wort, daß die herrschende Zeitqualität des Jetzt das Potential und die Aufforderung in sich birgt, den Brückenschlag zum Zeitalter des Löwen zu bilden. Dies versuchte ich bereits mit anderer Absicht mit den Begriffen ICH und DU in deren Metabeziehung zum Tierkreis in der ersten Ausgabe des Pleroma, im Zeitfragment 1, darzustellen.

In diesem Zeitfragment versuche ich nun die Vision des lebendigen Wortes, über wildes Denken ins Denken, meinen momentanen Möglichkeiten nach, umzusetzen.

Auf das große Zeitalter bezogen, bedeutet der Frühlingspunkt im Wassermann das Einrasten der ersten Urpolarität. Polarität bedeutet gleichzeitig im höheren Sinne auch immer Einheit, denn ein Pol bedingt den anderen. Anders und abgeschwächt ausgedrückt etwas Zusammengehöriges. In diesem Falle Wassermann-Löwe. Jedoch im Unterschied zu den anderen fünf zusammengehörigen Begriffspaaren des Tierkreises, ist diese Polarität als zeitlich fixierte vom Löwen aus, bereits in der Wirklichkeit, als Paradies und Schöpfungswort usw., der kollektiven Phänomenologie des Unbewußten, verankert. Die sich entwickelnde Zeitrealität in den verschiedenen Formen der Wahrnehmung, d.h. im Wassermann die Entwicklung des analogen Zahlenbegriffes zur schöpferisch bewußt verinnerlichten

Substanz, bedingt die Einbeziehung des schöpferischen Wortes als polare Basis und Ausgleich.

Das heißt abstrakt: Das Ich bildet die Zahl, das Du (die zeitliche Beziehungskonstante des Ich) das Wort. Jedoch sollte uns bewußt sein, daß es sich hierbei um eine Perspektivenverschränkung handelt, welche die Idee eines konstanten, höheren oder realen ICH, dem gewahren Zugriff zur Ebene der schöpferischen Wortemanationen gleichsetzt.

Wie immer ist es jedoch wichtig zwischen eingebildetem, d.h. konditionierten Ichs (solche ohne zum DU durchdringender Beziehungskraft) und realem Ich zu unterscheiden, was analog alle möglichen Beziehungskonstellationen, wie z.B. Ich-Stein, Ich-Baum, Ich-Mensch (Du), Ich-Idee, Ich-Wort, Ich-Gott usw. erfaßt.

Um dieses vielfältige Beziehungsgewahrsein in einen bewußten Kern zu bringen, ein reales Ich zu erwerben, daß im Wandel der »kleinen« Zeit besteht, gibt es viele Ansätze. Der Ansatz als abstrakte potentiell bestehende Möglichkeit eines realen Ich erweitert sich in der Arbeit am doppelten Selbstgewartsein in Wassermann – Löwe selbstorganisierend, durch den Wechsel des polaren Zeitalters, in die erste dem Erleben als potentielle Bewußtheit faßbare Polarität, über schöpferisches Bewußtsein in Zahl und Wort. Im vorangegangenen Zeitalter war Liebe die zu erlernende Seinsdominante (Fische-Jungfrau, wobei der Schattenimpuls der Jungfrau weitgehend unbewußt blieb). Jetzt im Übergang und in weiterer Folge Liebe als Basis des Willens und Denkens. Deswegen wird es sehr wichtig werden was wir unter der Intention einer Beziehung, des Beziehens, verstehen und wollen. Beziehung eines sich wahrnehmenden Ich zu einem Du ist immer Dialog, Austausch und sprachlich über symbolische Bedeutungsinhalte, dem Wort, begründet. D.h., das Ich und das Du sind aus der ursprünglichen Trennung der Einheit in die Dreiheit als substanztragende Zweiheit des Erkennens, räumlich und zeitlich über das Wort und die Sprache, in welcher Form auch immer, bestimmt. »Im Anfang (Löwe) war das Wort.« So setzt das Urwort Gottes im selbigen Augenblick die Begründung des Erkennens seiner selbst über die Beziehung voraus.

Abgesehen von Involution und Evolution und deren Ab- und Aufstufungen von Energie in der Zeit, ist dieses Urwort immer gegenwärtig und in jedem gesprochenem Wort mitschwingend.

So sagt Christus in der Lutherübersetzung: »*Ich bin der ich bin*« ; »*Ich bin das Wort und die Kraft und Herrlichkeit*«. Betrachten wir die altgriechische Übersetzung, bedeutet der gleiche hebräische Wortlaut: »*Ich bin der ich werde*« und »*Ich bin das Wort und die Kraft und die Herrlichkeit*«. Besonders für die Qualität der Wassermannzeit, als das gewordene Werdende, spiegelt das Wort als gleichzeitiges Gegenüber von immanenter und transzendenter Realität gleichgewichtet der Zahl, als lebendige und abstrakte Beziehungsrealität des durchdrungenen Geistes der Zeit, als Ich und Du, im analogen Verhältnis von Ewigkeit und Nichtewigkeit.

### Zum Problem von Wort und Sprache aus der Sicht der bestehenden Möglichkeit

In der Realität des reinen Seins, gibt es kein Problem an sich, sondern nur verschiedene Wahrnehmungsfrequenzen, betreffend jene Wesen mit potentielltem Ich-Bewußtsein und Erkenntnismöglichkeit des reinen Seins. Diese Wahrnehmungsfrequenzen betreffen eben auch Wort und Sprache und werden über diese gleichzeitig analog konstruiert. Beim Großteil der den Planeten Erde bewohnenden Lebewesen, vordergründlich gesagt, solche die ein Ich besitzen zu vermeinen und in deren sprachlicher Wirklichkeit meist nur eine Wahrnehmungsfrequenz, der sogenannte herrschend Realitätsfilter mitschwingt, nehmen die mindestens sechs anderen Potentialitäten sprachlicher Urphänomene den Rang des Unbewußtseins ein. Dies bedeutet für viele schon weit entwickelte Ichs in der momentanen Zeitqualität, die das große Werk bedeutet, eine große Schwierigkeit, da die flache funktionalisierte Sprache des herrschenden Realitätsfilters in ihren, für ihren objektiven Seinsbestand sich bewußtzumachenden vier Seinskörpern mitschwingt und so das Zueinanderbringen ihrer vier Funktionen zu einer Einheit beinahe unmöglich macht. Wohl auch, weil die momentane über zweitausend Jahre währende Zeitqualität Selbsterlösung beinahe ausschließt, da nun das gegenüber, das Du miteinbezogen werden will, und dieses Du, wie schon erklärt, sprachlich Wort ist und mit vollem Resonanzrah-

men angesprochen und im gleichen Augenblick dadurch erkannt werden will, wobei sich auch das Ich erkennt und dieser Sachverhalt nicht über in sich geschlossene Flächigkeit zu erreichen ist, wollen wir uns dem sich daraus ergebenden Problem zuwenden und versuchen es einsichtig zu machen.

Im Aufbau der Problementwicklung, Entwicklung bedeutet sich aus der Verwicklung zu Lösen, steht nun als Punkt eins

### Sprache und Wort als konstitutiver Moment der Wirklichkeit

Unser wesentlichstes Kommunikationsmittel bildet die Sprache. So stehen wir nun über unsere Realitätsfunktionen – empfinden, denken, fühlen, wollen – in mehr oder weniger intensiver Wechselbeziehung zu unserer Umwelt, die auch ein DU darstellt. Diese Wechselbeziehung ist, ob wir nun wirklich sprechen oder nicht, sofern wir uns als ich konstituieren, immer sprachlich. So ist Sprache einerseits eine immanente Form, in der uns die Welt begegnet und diese wiederspiegelt und andererseits in dem Maße eine transzendente Form, in der wir uns und unsere Umwelt mitteilen. Sprache ist das Medium des Tun und Handelns, indem wir uns und unsere Umwelt definieren, und wird dadurch zum konstitutiven Moment unserer Wirklichkeit. So ist Sprache nicht von der Wirklichkeit in der wir leben zu trennen. Sie wird von dieser beeinflußt und beeinflußt diese wiederum. Wort und Sprache begleiten uns von Kind an und deren Durchdringung, ob nun an der Peripherie oder bis hin zur potentiellen Entfaltung im höheren Sinne, hält die Welt als Orientierungs- und Durchdringungsparameter des daher reflektiven Systems Mensch aufrecht. Jedoch erst über die doppelte Reflexion, die dem Wollen, dem Willen inhärent ist, wird uns die Möglichkeit des aus sich heraus »Be-Stimmens« zur kreativen Realität. Doppelte Reflexion bedeutet, das Dahintertreten hinter das gewohnte Muster (Sprachmuster), das die uns angelesene Wirklichkeit bestimmt und liegt als Schlüssel vor allem in Wort und Sprache selbst begründet.

Das Problem dieser Wirklichkeit in der wir von Kind auf zu leben und angeleitet werden, ist jenes das sie uns gleichlaufend, einen mit der Konstitutionierung des erwachenden Ich und der abstrakten sprachlichen Begabung, einen unbeweglichen

mit flacher Bedeutung von Wort und Sprache oszillierendem Realitätsfilter einwebt, der uns nicht mehr viele, anhand der niedrig schwingenden sprachlichen Wortresonanz, Möglichkeiten objektiver Kreativität offen läßt, und indem Wort und Sprache dann uns selbst zum größten Teil unbewußt bleiben, gehören wir gesetzten Falles, ob wir es wollen oder nicht, zum Club der Erhalter des herrschenden Realitäts- oder Flachfilters, können uns bemühen wie wir wollen die wahrhaftige Erleuchtung zu erlangen, aber sie besitzt kaum Kontinuität, weil eine nicht erleuchtete Sprache so nebenbei das flache Wort spricht und dieser nicht durchdrungene Wortlaut weiterhin in unseren verschiedenen Körpern resoniert. Denn jedes Wort ist ein Mantram. Das Wort selbst, als kreatives Medium, bleibt sich jedoch gleich, beziehungsweise selbstänlich in seinen Möglichkeiten der Offenbarung. Das Problem ist also als eines unserer Wahrnehmung zu explizieren, welche im konditionierten oder lebendigen Wort oder irgendwo dazwischen mitschwingen kann. Wort und Sprache schwingen als reflektorische und lebendige Schwingungspotentialitäten, gemäß den Emanationen des Ursprungs, über verschiedene Wahrnehmungsfrequenzen in unser Bewußtsein und sind gleichzeitig unserem Bewußtsein mehr oder minder potentiell wahrnehmungsinhärent. So läßt sich unser Bewußtsein und ICH, seinen Möglichkeiten der Erweiterung gemäß, als ein in Wort und Sprache sein skizzieren. Je bewußter und je gewahrer jegliches Wort und deren Bedeutungsverhältnisse im inneren und äußeren Sprechen über direkte Intention von Sprecher und Gesprochenem im selbigen Augenblick ins Gewahrsein treten, desto direkter wird unsere Durchdringung der Phänomene der Wirklichkeit über die Wahrnehmung zum Gewahrsein bis zum reinen Sein, da das gesprochene Wort, über das Verhältnis von Intention und Kraft des Sprechers, in dessen verschiedene Realitätskörper einschwingt. Wort und Sprache sind als solche die einfachsten und wirksamsten Hauptparameter der Konditionierung und Rekonditionierung.

Das heißt nicht, daß die herkömmliche funktionale Bedeutungsfrequenz von Sprache von Übel sei (auch dieses Zeitfragment ist funktional im Sinne von Orientierung), im Gegenteil, über sie lernen wir Wirklichkeit strategisch zu fixieren und uns in dieser Wirklichkeit zurechtzufinden, sie zu beobachten und genau artikulierbare Handlungen

zu setzen usw.. Diese uns bekannte Wirklichkeit in der wir die meiste Zeit unserer Aufmerksamkeit verbringen besitzt, wenn wir über sie reflektieren, einen bestimmten Grad an Freiheit und gleichzeitig in einem dazu bestimmten Verhältnis Grade der Gebundenheit, Trägheit. Mit dieser »unserer« Wirklichkeit korrespondieren seit jeher, andere unserer Bewußtheit, anhand der in der Wahrnehmung fixierten Schwingungsfrequenz des Realitätsfilters, andere nicht oder weniger zugängliche Realitätsebenen wahrnehmbarer Wirklichkeit, welche einen höheren Grad an objektiver individueller Freiheit und einen geringeren Grad an Gebundenheit besitzen. In Wort und Sprache ist der Grad an Gebundenheit und Freiheit bereits in sich selbst angelegt, je nach der Möglichkeit des Mitschwingens in den höheren oder niederen Bedeutungsfrequenzen ein und desselben Wortes. In erster Linie besteht das potentielle Vermögen eines Menschen, über den Grad seines Bewußtseins, in eine dieser höheren Ebenen zu resonieren und die erworbene Qualität an Freiheit in die Ebene der materiellen Wirklichkeit des Realitätsfilters zu transportieren und diese dadurch zu öffnen, zu erweitern.

So läßt sich der Schluß ziehen, das der Mensch ein Wesen auf Wanderschaft ist, welches die Funktion des Kreuzes der Ausrichtung über den Filter der Realität in sich trägt. Zum Problem wird ihm jedoch, wenn er sein inneres, ihm eingeborenes Ziel vergißt (über die Einheit – 1 – zur Vielheit – 1 – 9 – und über die Vielheit zur Ganzheit – 1 – 0 –), und sich in dem sehr hohen Grad an Gebundenheit, der uns gewohnten funktionalen Wirklichkeit, als seine Heimat verliert.

So war es das Ziel der verschiedensten Erkenntnis- und Geheimschulen durch eine bestimmte Arbeit an sich selbst den Filter der Wahrnehmung immer weiter zu lockern, und so einen immer höheren Grad an Freiheit zu erlangen. Dies ist gleichlautend der bewußten Arbeit an und mit den vier Funktionen und dem Ziel sie in eine höhere Einheit zu bringen.

So bedeutet das Wort ge-heim auch nichts anderes als Heim zu gehen, in der Perspektivenverschränkung, das wir wissen, daß Heim aus der symbolischen Begriffsfindung heraus, ein inneres Zentrum, den Mittelpunkt allen Geschehens, die energetische Mitte darstellt. So begleitete der Weise auch den Schüler im Verband der sich selbstänlichen Heime (in Europa galt als äußeres

Zeichen von Arbeit am Heimgehen der Hain), das Heimgehen zu sich Selbst konnte und kann der Schüler jedoch nur selbst bewirken – bewirken.

Nun ist dies nur ein Bruchteil der Analogien die sich uns für die meisten Wörter etymologisch anbieten, in die Bedeutung und die Zusammenhänge unsere Ursprache einzudringen. Dies stellt jedoch für uns im Moment keine vordergründige Sinnhaftigkeit dar, außer es als Sportdisziplin zu betrachten. Anhand unserer kollektiven Sprachgeschichtlichkeit in Symbol und Bedeutung und deren Veränderung in den heutigen Realitäts- und Sprachfilter, wobei Sprach- und Kulturgeschichtlichkeit spezieller Räume ein Faktum und Bindeglied an Urresonanz zum Urwort der Schöpfung darstellen. Als weiteres Analogum zur verschiedenen Sprachbildung bei den verschiedenen Verbänden von Menschen und die daraus resultierende Entwicklungsvernetzung der Sprache, will ich als »Geologisch- Schwingungsbeschaffen« interpretieren. Den Anstoß, diese Eigentümlichkeit der Sprache in Vereinigung mit meinen anderen drei Funktionen zu bedenken wurde mir über einen Hinweis meines in der Schweiz ansässigen Freundes SERGIUS GOLOWIN schlüssig, der Dialekt und Sprachverschiedenheit als solche, als von den verschiedenen Schwingungsintensitäten der verschiedenen, aber auch ähnlichen geologischen Räume-Gebiete der Erde, zusammenhängend bedachte. Man kann sich die Erde als einen Körper mit den verschiedensten Organen vorstellen, welche wie beim Menschen der Umwandlung, der Transformation, von verschiedenen Stoffen dienen. Ihren Atem findet an Ein- und Ausatmungspunkten von kosmischer Energie, besonderen Orten der Kraft statt. D.h., an verschiedenen Räumen finden andere Aktionen von Schwingungsaustausch mit dem Sonnensystem und der Galaxie statt. In den verschiedenen Räumen herrschen andere Energien in Bezug zur Umwandlung vor. Die Erde als Ganzes stellt eine Einheit dar, die über Energiefelder mit ihren Organen, wie Blutbahnen, vernetzt ist. Lebt eine sprachlich begabte Existenz auf einem speziellen Erdraumabschnitt, bekommt ihre Sprachentwicklung ab dem Moment es sich als ein Ich, ein anderes wahrnimmt, den entsprechenden Resonanzcode gemäß der Raumenergie der verschiedenen schwingenden Räume. D.h., das sich anhand der verschiedenen Transformationscodes des Raumes verschiedene Sprachcodes

(anhand der Selbst, Mitlaute und Umlaute des Sprachbegabten) entwickeln.

So stellen verschiedene Sprachen verschiedene Transformationsarbeiten am und des Planeten Erde dar. Die Grundidee der Bedeutung als globale Einheit bleibt über die Verbindungslinien, den Blutbahnen gewahrt. So bleibt got, allah, manitu usw. die gleiche Bedeutung für die Gottheit und gleichzeitig wissen wir das es für Gott keinen Namen geben kann, so nah wir über das Wort mit ihm als Wesen in Verbindung stehen, und sofern wir über das Wort hinter das Wort zu treten lernen. So stellen z.B. die verschiedenen Worte Gottes nicht Gott selber dar, sondern die lokale Sprachschwingungsfrequenz, welche über den Sprachcode, der über das Lauten bei Menschen verschiedener Sprachlichkeit, vor allem über die Selbstlaute (in ein und demselben übergeordneten Bedeutungszusammenhang) verschiedene Absichten an Umwandlung von Energie im 7-fältigen Energiesystem des Menschen hervorruft. So stellt jede Sprache ein anderes Organ der Energieumwandlung in der Gesamtheit des Körpers und Energiesystems des Planeten Erde im Beziehung zum Kosmos dar. So wie jedes Organ beim Menschen, über die Leitaussage »Wie oben so unten« mit einer spezifischen planetaren oder sonnenhaften Schwingungsfrequenz korrespondiert, so verhält es sich mit den Organ- und den dazugehörigen Sprachräumen der Erde.

Das Wort Manitu schwingt gestreift ausgedrückt, im Code Herz – Stirn – Empfindungszentrum, Allah doppelt im Herzzentrum und birgt gleichzeitig bei nicht doppelter bewußter Herzresonanz die daraus resultierende Sequenz des Hasses in sich, der im Herzen liegt. Bei Got ist der Schwerpunkt im objektiven Fühlen angelegt, die Abwandlung zu Gott birgt die Gefahr der Erstarrung und – in der Macht an sich. So ist die Wortbildung und Frequenz in Verbindung zur Uridee Gottes eine vielfältige, bedingt durch die verschiedensten Sprachen, welche sich wiederum aus der Schwingungsfrequenz eines bestimmten Raumes und dessen organer Funktion der Umwandlung von schwingenden Stoffen zusammensetzen. Die Selbstähnlichkeit der Sprachen über gemeinsame Wortwurzeln, und daher die immanente Bedeutungsstruktur in der Verschiedenartigkeit der Sprachen, ist aus dem Blut und den Blutbahnen eines organischen Körpers heraus zu verstehen. Die laufende Veränderung der Sprache selbst, den Fluktuationen von Bedeutung

und Verbindung, beruht in der Selbstorganisation des Systems Erde in Verbindung zur Zeitqualität des Kosmos, und des herrschenden Realitätsfilters der sprachbegabten Zellen des immer gegenwärtigen Umwandlungsprozesses eines materiell in Erscheinung werdenden Kosmos.

Meine Absicht ist es nun in Verbindung zur Zeitqualität, in welcher die Tendenz der Negation von Freiheit durch vollständige Funktionalisierung der Sprache anhand des herrschenden Realitätsfilters, insofern diese Zeitqualität nicht doppelt inhärent wird (durch das nicht Einbeziehen des Gegenpols Löwe) und die menschliche Tendenz sich etwas vorzumachen, aus mangelndem Verständnis über die Dinge an sich, zur Meisterschaft an Gebundenheit wird, praktische Möglichkeiten und Wege in Sichtweite zu zeigen, die Transformation des »Beziehens« zur Beschleunigung bringen könnten, gemäß den sich wandelnden Bedingungen und den sich wandelnden Strategien der Wahrheitssucher zu allen Übergang Zeiten.

### Änderung der Wahrnehmungsfrequenz über das Wort

In erster Linie sollten wir uns fragen: Sind wir das, was wir sprechen, und wenn nicht, wie weit verzerrt sich die »Mit-teilung« an der Peripherie und schwingt nicht mehr als Aspekt des wahrhaftigen Teilens im Gespräch durch die Mitte zwischen Ich und Du. Wie tief muß ich ein Wort, als wichtigen Teil der Gesamtintention des allgegenwärtigen Beziehens, in der Tiefe fassen, daß es auch durch die Mitte dringt. Ge-heimnis zum Beispiel schwingt, wie jedes Wort in funktional unbewußter Sprache, als Spitze des Eisberges der Bedeutung in unserer normalen Sprachweise im Wortzusammenhang, dem Satz, nahezu unbewußt mit. Nur stellt auch hier das Wort »Sprachweise« bereits in Verbindung mit Funktionalität einen falschen Zusammenhang dar, denn Sprachweise bedeutet ganz einfach der Sprache weise zu sein – Sprach-weise und was ist Weise? Unter Sprachbewußt, und in weiterer Folge Sprachgewahr, verstehen wir die Gleichzeitigkeit von Sprecher und »Gesprochenem«.

Stellen wir unserem Inneren die Fragen: *Wer spricht da, spricht da gute oder schlechte Medizin? Wer führt das Gespräch, wenn wir ein Gespräch führen? Wer oder Was spricht das Wort? Sprech*

*ich das Wort, die Idee von innen heraus oder werde ich gesprochen? Welcher unbewußte Bereich führt das Gespräch mit? Welcher unbewußte, nicht erlöste Anteil, teilt sich dem Sprechen mit? Wo liegt die Differenz des bewußten Zugriffs aufs Wort und dem Unbewußten? Wer oder Was bestimmt diese Differenz? Wie werde ich zum inneren Führer und innerem Geführten meines Teils des Gesprächs, dem Überbrücker der Differenz, sodaß Sprecher und Gesprochener über den Beobachter eins werden?*

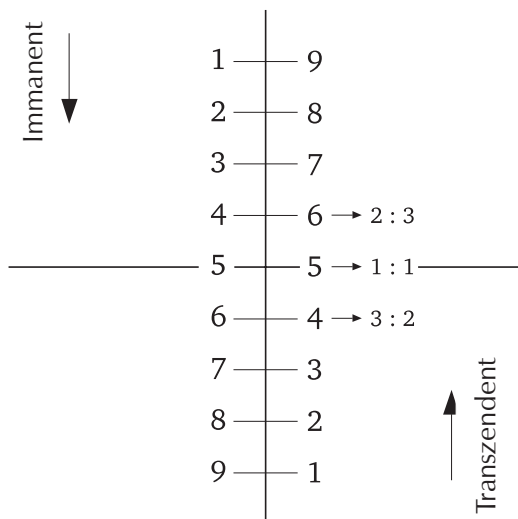
So stellen wir uns die Möglichkeit der höchsten Bewußtheit und des Gewahrseins, im als Schöpferisch wortbewußt und wortgewahrsein vor, welches uns öffnet für das gleichzeitige inhärent mitschwingende strukturgebende Prinzip von Maß-, Zahl- und Verhältnisschwingung der ursprünglichen Emanation, im Verhältnis zur Kontinuität / Dauer des ICH, und suchen nun kurz nach deren einfachsten Prämissen, den natürlichen Zahlen in Verbindung zum Bewußtsein und dessen Immanenz und Transzendenz.

**Zahl:** Die natürlichen Zahlen beinhalten dem individuellem Bewußtsein inhärente und analoge Qualitäten. So stellt die Eins z.B. Jupiter, Einheit, Heilung, ein klar definiertes Ziel, einen Einfall usw. dar. Zu dem nun in der Folge beschriebenen wäre es als Vorbereitung angebracht, alle Zahlen in ihrem qualitativen Aspekt zu beschreiben. Hier mache ich es mir jedoch einfach und verweise auf alles was ARNOLD und WILHELMINE KEYSERLING je über die den Zahlen inhärenten Qualitäten geschrieben haben.

Ich nehme mich z.B. zeitlich immanent in der Vielheit als ein 7-er wahr. Als die Zeit ausfüllender und erfüllender individueller Raum bin sprachlich JOHANNES (Achtung Perspektivenverschränkung). Um in der Zeit ganz, als wollenswerte phänomenologische Idee der Ganzheit –10– zu werden, benötige ich zur Konstituierung, des über das Kreuz der Ausrichtung, ins Gewahrsein dringenden Licht – Werdens, das fehlende transzendente Bindeglied, in meinem Fall die 3, als Prämisse des Bewußtseins um die vielfältigen Analogien der 7 in meine bewußte Aufmerksamkeit zu bringen. Komme ich als 7-er mit der 3 als Ergebnis meiner bedachten Anstrengung in kreative Beziehung, gleichwohl der Code 7 – 3 wieder-

um meine Prämisse an Kontinuität darstellt, nähere ich mich dem Gradmaß sonnenhafter Freiheit 1 – 0 (10).

Einfacher ausgedrückt ist meine Wortwerdung mit einem mir wählbaren, beziehungsweise inhärenten und bewußtzumachenden rhythmischen und sich spiegelndem zahlidentem Prinzip verknüpft, wiewohl es mir auch notwendig erscheint über die Einbindung des Lichts durch die Addition (Addition ist Wahrnehmung gebundenen Lichts), als 7-er über die 3, Licht gleichermaßen zu Entbinden, und aus der Fixierung durch die 7, in die freie Wahl ( $10 = 1 - 0$ ) geboren zu werden. Ein 8-er benötigt so die 2, ein 2-er die 8 usw., wie durch das folgende Diagramm von immanenter und transzendenten natürlicher Zahl dargestellt.



Nach diesem abrupten kurzen Ausflug, der in dieser Form leider nur den in dieser Zahlensprache eingeweihten Konstrukteuren unter uns galt, tun wir so als ob nichts Geschehen wäre und wenden wir uns wieder dem eigentlichen Thema dieses Zeitfragments, dem Wort und der damit bereits geschehenen, hinführenden Problementwicklung, dem Wort als kreativem Medium – der direkten Intention von Sprecher und Gesprochenem zu.

Jener Filter, durch den wir üblich wahrnehmen, sprachliche Wirklichkeit konstruieren und Bedeutungszusammenhänge in Wort und Sprache herstellen, steckt nur das Gebiet eines sehr kleinen Teils der wahren Grundresonanz eines jeden Wortes ab.

Bedeutung sind Wörter und Wörter sind Bedeutung. In grammatikalische Zusammenhänge gesetzt erschließen uns diese Bedeutungszusam-

menhänge über das Denken, reflektorisch aktive oder passive Strategierepräsentanzen, deren Reflexion uns aus vielerlei Motiven, je nach bewußter und unbewußter Zielorientierung – welche nach ontogenetischer Entwicklung, aus den Vorläuferrepräsentanzen des Denkens, den Funktionen Empfinden und Fühlen entsteht, Standpunkte erkennen und Handlungsentscheidungen treffen läßt. Da der Mensch der doppelten Reflexion fähig ist, kann er unabhängig der ersten Reflexion die im mehr oder weniger bewußten Tun des Sprechens auf Verstandesebene basiert, dahintertreten und im Nichttun gleichzeitig als Beobachter die Zielrichtung in Übereinstimmung mit seinem inneren Wesen, seiner höheren Vernunft, resonieren.

Worte beschreiben symbolisch verschiedene Schwingungsfrequenzen und Energiezustände der immanent werdenden Emanationen des Ursprungs, des Urwortes.

Sprache ist das Ansprechen der Potentiale des Seienden.

Über die Tiefe des gesprochenen Wortes pirschen wir die verschiedenen Emanationen aus dem Ursprung an, gemäß den Möglichkeiten der Erweiterung unseres Bewußtseins.

Unter Tiefe versteht sich nicht nur der Intensitätsgrad des Resonierens, sondern auch die Mächtigkeit, wie Welt (Realität) sich zeigt und umgekehrt.

Das darauffolgende Staunen läßt sich nicht in verschiedene Arten aufteilen, vielmehr kommt es darauf an, das wir sein Wesen einheitlich begreifen, wiewohl wir, in dem wir gleichzeitig unterscheiden, die Bewegungsrichtung mitbestimmen.

## Prämissen der Wortwerdung – die Kunst des Sprechens oder die Macht des Eigentlichen

### 1. Erinnern des Eigennamens und dessen Willens

Der Eigenname ist der dem individuellen Wesen entsprechende Wortcode, mit dem der individuelle Raum ausgefüllt oder/und erfüllt wird. Ich z.B. heiße JOHANNES. JOHANNES, je nach gesprochenem Wortlaut/Lautintervall, ist einerseits meine erste Fixierung und am stärksten wirkende Komponente in der sprachlichen Wirklichkeit, hat also

ausfüllende Funktion und gleichzeitig zu erfüllende Intention, auf das kontinuierliche höhere Ich bezogen, im Verhältnis dessen es mir gewahr wird, von meinem Sein her in die höchste Schwingungspotentialität meines Namens (meines Willens) einzutreten.

## 2. Rekapitulation jenes ersten bewußten Wortes,

welches mir als Kind einen bewußten Zusammenhang zu mir selbst als Eigenname bedeutete/vermittelte. Von hier aus konstruierte sich mein »Inbetween« sein im Realitätsfilter. Diese Wortwurzel und seine weiteren Verhältnisse, bilden den magische Schlüssel der Konditionierung (Bewußtseinsaufbau der Aufmerksamkeiten) und Rekonditionierung (Bewußtseinsweiterung der Aufmerksamkeit) des Wesenswillens zu Realität und Wirklichkeit.

Diese bilden von nun an den kleinen Schlüssel, als operante Basis des Gewährwerdens im Wechsel von Sprechen und Schweigen.

Zum Schweigen: Das Schweigen ist ein weiterer Zugang zum Wort. Wir stecken wie der Fisch im Element Wasser, in der Mechanik von Wort-Begrifflichkeiten. So wie sich ein Fisch im Wasser des Wassers erst gewahrwerden kann, wenn er dem Wasser entbunden wird, so verhält es sich für einen bestimmten sprachlichen Schwingungszustand mit dem Schweigen.

## 3. Gewährwerden von Wort und Sprache – jedes Wort und jeder Satz kann ein Mantram sein

Laß Worte deiner Wahl resonieren und beobachte mit allen äußeren und inneren Sinnen, von links nach rechts, von oben nach unten, mit all deinen 4 Funktionen (gleiches gilt auch für Punkt Eins und Zwei) alles was in ihnen steckt. Und dann versuche einmal aus der inneren Bedeutung heraus zu Sprechen. Ist ähnlich schwierig, wie sich dauerhaft seiner Hände bewußt zu sein. Frage: Wer oder was ist dann in meinen Händen, wenn ich nicht dauerhaft bewußt in meinen Händen bin?

Das Medium des Gewährseins dieser 3 Prämissen gewahrzuwerden bildet die Intention der Kunst des Sprechens.

Beispiele:

So sitze ich zum Beispiel mit aufrechtem Rücken am Boden, meine Konzentration auf den Atem und die Hände gerichtet, oder ich übe das Gehen mit Kraft, und lasse ein Wort in mir auftauchen, oder nehme ein mir als wichtig zugängliches Wort. Ich lasse es Bild werden, lasse es Klang werden, beginne es vorsichtig über meinen Mund im Körper intonieren zu lassen, bis zu dem Punkt wo ich mit dem Wort eins werde, wo es den Unterschied zwischen Sprecher und Gesprochenem nur mehr als abstrakte Intensität der Beobachtung des inneren Zeugen gibt. »Gehe« ICH dann noch »weiter« erklingt die Stimme der Stille.

Der Witz an der ganzen Sache ist der, daß der in sich ruhende Beobachter Energie, aus dem Raum der unendlichen Energie, ans werdende ICH abgibt, das sich dadurch erhöht, stabiler wird. D.h., der Beobachter macht dem ICH, welches immer sprachlich ist, ein Geschenk, er wird zum ICH und dies scheint mir das entscheidende der aufkeimenden Zeitqualität des Wassermann zu sein.

Ein anderes mal sitze ich einem guten Freund gegenüber. Wir treffen die Vereinbarung, es, im Verhältnis zu dem was zwischen uns ist sprechen zu lassen, um in der Folge im tiefer ins Gespräch, ins Dahinter und Darinschwingende der Wörter einzudringen.

Wieder ein anderes mal versuchen wir die Tiefe der Wortdurchdringung von Beginn an in unser Gespräch intentional einzubinden. Ob so oder so, oftmals gelangen wir auf diesem Wege, in diesem dem Sein inhärenten Geschehen, an all unsere Funktionen sanft durchflutende Momente der Kraft, Liebe und Klarheit, welche den Informationen von Universen in erfüllender Form Namen geben. Dann sitzen wir uns oft nur noch gegenüber und intonierten abwechselnd, die Zeit nicht mehr beachtend und des Körpers als Resonanzpotentialität gewahr, den Namen des anderen. Und erhalten wir das Geschenk, tiefer zu dringen, enthebt mich der Klang der Stille für lange Augenblicke meiner Identität, und doch weiß ich in solchen Momenten identer den je zu sein.

Es scheint wichtig zu sein, beim Gewahrwerden des Eigennamens ein sprachlich konkretes Du als Gegenüber zu haben.

Diese Erfahrungen stellen nur einen kleinen Teil für das Üben des »Nichttun des Sprechens« dar, ihrer Absicht ihrerseits zu experimentieren sind jedoch Tür und Tor geöffnet.

Anhang:

Prämissen der beginnenden Zeitqualität:

1. Polarität: a) Das Erkennen der Zweiheit durch die Einheit und b) das Erkennen der Einheit durch die Zweiheit über die Verbindende 3 ICH und DU
2. Geschichtliche Essenzen a) Integration der Weisen der rückblickenden Zeitalter durch

Einverleibung in den allgemeinen Seinsbestand. b) Rekapitulation der persönlichen Geschichte

3. a) Reintegration und Bewußtwerdung des schöpferischen Wortes durch Eintreten in selbiges und b) Integration dessen Strukturparameters, der Zählweise als ab- und aufsteigendes Verbindungsglied von im (kollektiven) Bewußtsein weilender Energieresonanz, das Rad.

Hier endet nun wieder ein wildes Zeitfragment, dessen Intention an Information nicht in geordneter Abfolge des Inhalts liegt, sondern zum »Schmecken« der ihm innewohnenden Essenz anregend sein könnte.